HILLE-POST

Mitteilungen für die Freunde des Dichters

Nieheim-Erwitzen Januar 2019 52. Folge

Peter Hille (2012)

Else Lasker-Schüler (2005)

(Gemälde von Dietlind Horstmann-Köpper)

Mitteilungsblatt der Peter-Hille-Gesellschaft e.V.

Inhalt

DR. MICHAEL KIENECKER 3
Rückblick 2018 und Vorschau 2019

PROTOKOLL DER GENERALVERSAMMLUNG 7
vom 8. September 2018

DR. MICHAEL KIENECKER 11
Marx als romantischer Lyriker?

MA(R)XIMALES VERGNÜGEN 22
Zum 200. Geburtstag von Karl Marx
Ein Reisebericht

DR. MICHAEL KIENECKER 25
Richard Voß und Peter Hille
Bericht über das Hille-Wochenende 2018

DR. CHRISTIANE BAUMANN (MAGDEBURG) 30
Ein Abschied auf Nimmerwiedersehn
Peter Hilles Beschäftigung mit der *Lex Heinze*

HINWEISE AUF NEUE PUBLIKATIONEN UND JAHRESTAGUNGEN 42

© Peter-Hille-Gesellschaft e. V. Nieheim 2019

Redaktion:
Dr. Michael Kienecker – Vorsitzender der Peter-Hille-Gesellschaft e.V.
Carmen Jansen

Rückblick 2018
und
Vorschau 2019

Zum Neuen Jahr 2019

Liebe Hille-Freunde,

wie zu Beginn jeden Jahres möchte ich Ihnen zuvor für den weiteren Verlauf des noch jungen Jahres 2019 vor allem Gesundheit, Freude und Erfolg wünschen!

„Die eigenen Früchte machen uns stark", sagt Peter Hille, und in diesem Sinne wünsche ich Ihnen gute Ideen und Ziele für das neue Jahr, verbunden mit der Kraft, sie umzusetzen!

Rückschau 2018

1. Für das Jahr 2018 hatten wir uns wieder eine **Literaturfahrt** vorgenommen: Das Jubiläum des 200. Geburtstages von Karl Marx bot uns den Anlass, im Mai eine Fahrt nach Trier, der Geburtsstadt von Karl Marx, zu planen und durchzuführen. Vom 4.-7. Mai 2018 fand diese Reise statt, für die sich 35 Teilnehmer angemeldet hatten. Über Wuppertal und Köln ging es nach Trier, wo die Enthüllung der imposanten Marx-Statue am 5. Mai einen besonderen Höhepunkt bildete; aber auch die vier verschiedenen Ausstellungen zu Leben, Werk und Rezeption von Karl Marx, die über die Stadt Trier verteilt zu besichtigen waren. Auf der Rückfahrt ging es dann über das Bonner Universitätsmuseum zurück nach Nieheim. Auf den Busfahrten und an den Abenden gab es neben der stets fröhlichen Geselligkeit auch Kurzvorträge oder Rezitationen von Hans Hermann Jansen, Michael Kienecker und Peter Schütze. Die gesamte Reisevorbereitung und -leitung lag wieder in den bewährten, ja professionellen Händen von Carmen Jansen, der an dieser Stelle ein ganz besonderer Dank ausgesprochen sei! Einen ausführlichen Reisebericht mit Bildern finden Sie in dieser Hille-Post.

2. Das Hille-Wochenende fand vom 7. bis 9. September 2018 in Erwitzen statt. Im Zentrum des Hille-Wochenendes 2018 standen Leben und Werk des Schriftstellers Richard Voß (1850-1918) und seine Berührungen mit Peter Hille. Am Freitag, dem 7. September, beleuchteten Dr. Christiane Baumann und Dr. Michael Kienecker anhand einer von Frau Baumann zusammengestellten PowerPoint-Präsentation von Texten, Dokumenten und zahlreichen Bildern

diese Berührungspunkte, aber auch Unterschiede zwischen Richard Voß und Peter Hille. In der gemütlichen Atmosphäre des Sackmuseums in Nieheim fand diese locker-assoziative Einführung in die Biographien der beiden Dichter – verbunden mit einer ersten Werkschau – statt, und dem Hausherrn Ulrich Pieper gebührt unser besonderer Dank für die freundliche Gastlichkeit in seinem Museum.

Am Samstag, dem 8. September, stellte Frau Baumann die am Vorabend in lokkerem Zusammenhang vorgestellten Informationen zu Voß und Hille in den systematischen Zusammenhang eines Vortrags: Auf der Grundlage ihrer vorzüglichen Biographie zu Richard Voß, die im Frühsommer 2018 im mentis Verlag (Paderborn) erschienen ist, stellte sie unter dem Vortragstitel: *Richard Voß (1850-1918): Revoluzzer – Männerfreund – Bestsellerautor* das „phantastische Leben" des genialen Dichters Voß vor und erläuterte eingehend die Berührungen mit Peter Hille. Eine breitere inhaltliche Darstellung der Ausführungen von Frau Baumann finden Sie ebenfalls in dieser Hille-Post.

An den Vortrag schloss sich die Mitgliederversammlung an (siehe das Protokoll in dieser Hille-Post) und eine beeindruckende Präsentation unserer Trier-Reise, die Carmen und Hans Hermann Jansen zusammengestellt hatten.

Da die Stadt Nieheim 2018 ihr 775-jähriges Stadtjubiläum beging, in dessen Rahmen sich alle Ortsteile Nieheims – also auch Erwitzen – den Bürgern Nieheims und der Umgebung vorstellten, war die Peter-Hille-Gesellschaft dem Wunsch des Organisators des Stadtjubiläums Erwin Nowak sowie des Ortsheimatpflegers Harald Gläser gerne nachgekommen, zur Vorstellung von Erwitzen den berühmtesten Sohn des Ortes, Peter Hille, in den Mittelpunkt zu rücken. Dazu hatte Michael Kienecker für den Samstagnachmittag Fritz Eckenga, den durch Radio, Fernsehen und seine Bücher bekannten zweiten Preisträger des *Nieheimer Schuhu. Peter-Hille-Literaturpreis* eingeladen. Im Rahmen einer längeren Wanderung um Erwitzen herum wurden lyrische und kabarettistisch-satirische Texte von Hille und Eckenga zur Landschaft und den Menschen Westfalens vorgetragen, die zum Teil verblüffende thematische und sprachliche Ähnlichkeiten aufweisen und ein Stück „literarische Seelenverwandtschaft" Eckengas zu Hille zeigten: Die Kombination von Wanderung bei schönstem Spätsommerwetter und Präsentation lyrisch-launiger Texte kam bei den Mitwandernden (immerhin gut 100 Personen!) sehr gut an, und alle hatten das Gefühl, dass an diesem Nachmittag Peter Hille auf eine ganz besondere, nämlich literarische Weise, in sein Heimatdorf Erwitzen zurückgekehrt ist. Nach großartiger Bewirtung am Hille-Haus durch die Erwitzener Bürger präsentierte Fritz Eckenga, diesen besonderen Tag literarisch abrundend, ein mitreißendes abendliches

Bühnenprogramm als „Best-of“ aus seinen Büchern. Noch lange in den Abend hinein saßen die Teilnehmer des Wochenendes mit den Bewohnern Erwitzens bei Gegrilltem und Nieheimer Bier zusammen.

Am Sonntag, dem 9. September, wurde das Hille-Wochenende mit einem Abendvortrag von Dr. Peter Schütze mit dem Titel: *Schreibst du noch oder dichtest du schon? – Marx und die Dichter* beschlossen.

3. Wie alljährlich nahm Dr. Michael Kienecker an der Sitzung der **Literarischen Gesellschaften Westfalens** am 15. Oktober 2018 in Detmold teil. Dort hat er über die Aktivitäten der Hille-Gesellschaft berichtet. Im Anschluss an die Sitzung fuhren alle Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Literarischen Gesellschaften ins Technikum nach Lage, wo Hans Hermann Jansen mit vielen Mitwirkenden die mitreißende Revue „**Zum Schwarzen Ferkel**“ präsentierte. Das Technikum war ausverkauft und die Publikumsreaktionen geradezu euphorisch. Die Künstler und Sänger ließen die Zeit um 1900 wiederaufleben und präsentierten das Lebensgefühl der Bohème um die Jahrhundertwende – natürlich wurde auch mehrfach auf Peter Hille Bezug genommen!

Vorschau 2019

1. In diesem Jahr wird es gleich zwei Literaturfahrten geben: Die Ausarbeitung der detaillierten Reiseplanungen ist abgeschlossen und die Teilnehmer sind bereits informiert.

Aus Anlass des 150. Geburtstages von **Else Lasker-Schüler** (geboren am 11.2.1869 in Wuppertal, gestorben am 22.1.1945 in Jerusalem) fahren 28 bereits angemeldete Teilnehmer am **15./16. Februar 2019 nach Wuppertal.** Peter Hille und Else Lasker-Schüler waren in tiefer Freundschaft verbunden, und darum haben wir auf der Titelseite dieser Hille-Post auch ein Porträt von Else Lasker-Schüler abgebildet. Übrigens sind beide Porträtbilder der Künstlerin Dietlind Horstmann-Köpper Originale, die von der Hille-Gesellschaft erworben wurden und im Hille-Haus in Erwitzen ausgestellt sind.

Vor 85 Jahren, am 10. Juli 1934, wurde **Erich Mühsam** im KZ Oranienburg ermordet. Er wuchs in Lübeck auf und besuchte dort das Gymnasium Katharineum, das neben ihm viele andere namhafte Persönlichkeiten ausbildete. Im Buddenbrookhaus hat die Erich-Mühsam-Gesellschaft ihren Sitz. Vom **10. bis 13. Mai 2019** wird deshalb **Lübeck** unser Ziel sein. Auch für diese Reise haben sich bereits 40 Teilnehmer angemeldet.

2. Das nächste Hille-Wochenende wird am **6. bis 8. September 2019** stattfinden. Bitte merken Sie sich den Termin schon jetzt vor!

Am Freitagabend, dem 6. September 2019, wird der **Nieheimer Schuhu. Peter-Hille-Literaturpreis** zum fünften Mal verliehen. Der Preisträger wird im Frühjahr 2019 bekannt gegeben.

Da wir uns auf den beiden Literaturreisen intensiv mit den Hilleschen Weggefährten Erich Mühsam und Else Lasker-Schüler beschäftigen, wird auch das nächste Hille-Wochenende zentrale Anknüpfungspunkte bei diesen beiden Hille-Freunden und der Zeit um 1900 aufgreifen: Das Thema des diesjährigen „Tags des offenen Denkmals" (8. September 2019) passt auch sehr gut für unser kommendes Hille-Wochenende: „Modern(e): Umbrüche in Kunst und Architektur". Wir werden uns insbesondere mit den Umbrüchen in der Literatur und Kunst um 1900-1930 beschäftigen. Dabei sollen folgende Stichworte leitend sein: Bohème und Anarchie, Freiheit und Unangepasstheit, Selbstbilder von Schriftstellern, der Umgang der Mächtigen mit Intellektualität und kreativem Künstlertum damals und heute. Die genaue Planung wird wieder rechtzeitig zum Frühsommer 2019 mitgeteilt.

3. Das Musik-Festival „**VOICES**", das alljährlich vom Freundeskreis Kultur-Gut Holzhausen veranstaltet wird, findet in diesem Jahr vom **6.-14. Juli 2019** statt.

4. Wie alljährlich nimmt Dr. Michael Kienecker auch 2019 an der Sitzung der **Literarischen Gesellschaften Westfalens** teil und berichtet dort über die Aktivitäten der Hille-Gesellschaft. Der Termin der Tagung steht noch nicht fest.

Wenn Sie unsere Arbeit mit einer Spende unterstützen wollen, so können Sie dies mit dem beiliegenden Überweisungsformular tun. Der Jahresbeitrag wird zum **1. Februar 2019** eingezogen. Die Hille-Gesellschaft dankt der Stadt Nieheim sehr herzlich für die alljährliche Förderung unserer Tätigkeit mit Mitteln aus dem Kulturetat der Stadt.

Allen Mitgliedern und Freunden herzliche Grüße

Ihr

Michael Kienecker

PROTOKOLL
der Mitgliederversammlung am 8. September 2018

Ort:	Peter-Hille-Haus, Erwitzen 28, 33039 Nieheim
Beginn:	11:15 Uhr
Ende:	12:25 Uhr

TOP 1) Begrüßung

Der Vorsitzende Dr. Michael Kienecker begrüßt die Anwesenden. Herr Dr. Kienecker stellt die Beschlussfähigkeit der Mitglieder gem. § 11 der Satzung fest. – Dr. Kienecker bedauert die Absage aus persönlichen Gründen mehrerer sonst treuer Mitglieder.

TOP 2) Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2017

Das Protokoll wurde in der letzten Hille-Post Nr. 51 abgedruckt und somit den Mitgliedern bekannt gegeben. Es gab weder im Vorfeld schriftliche noch heute von den Anwesenden Einwände, das Protokoll wurde einstimmig genehmigt.

TOP 3) Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden

Zunächst erwähnt Herr Dr. Kienecker den 90. Geburtstag unseres langjährigen Mitglieds Manfred Franzke, der noch immer rüstig ist, an vielen Veranstaltungen teilnimmt und auch heute anwesend ist, und gratuliert ihm herzlich nachträglich!

- Seit der letzten Versammlung vor einem Jahr sind 4 Todesfälle zu verzeichnen: Herr Antonius Riesel (am 30.10.2017), der letztes Jahr noch seinen 100. Geburtstag feiern konnte, Frau Doris Oßwald (am 11.7.2017, wie erst kürzlich bekannt wurde), Herr Rudolf Beul (am 11.5.2018) und Herr Horst-Dieter Krus (am 9.6.2018).
- Die Mitgliederzahl beträgt per 31.12.2017 = 121 (6 Abgänge / 4 Neuzugänge), per heute (8.9.2018) = 119 (4 Abgänge / 2 Neuzugänge).

- Die Hille-Post Nr. 51 wurde Ende Januar 2018 zugestellt.
- Die Hille-Homepage www.peter-hille-gesellschaft.de wird ständig aktualisiert. Es lohnt sich, hin und wieder unter „Aktuell“ hineinzuschauen!
- Im Rahmen des landesweiten Projekts *Land(auf)Schwung*, das vom Bundesprogramm *Ländliche Entwicklung* aufgelegt wurde, konnte die Hille-Gesellschaft dank Zuschüssen vor allem auch der Nieheimer Bürgerstiftung diverse Workshops in der Hille-Realschule in Nieheim gestalten. Ursprünglich war in diesem Rahmen auch ein Bildprojekt geplant: Aus vielen Einzelfotos von Schülern und Lehrern der Hille-Schule sollte ein sog. Pixelbild erstellt werden, das das Konterfei von Peter Hille zeigt. Vermutlich aus datenschutzrechtlichen Gründen sieht sich die Schule nicht in der Lage, entsprechende Fotos zur Verfügung zu stellen.
- Am 29./30.9.2017 hat sich in Bielefeld die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften OWL getroffen, um weiter über die Zukunft von Literaturgesellschaften in unserer Region zu beraten. Dr. Kienecker hat daran teilgenommen und konnte einen Zuschuss für unsere Arbeit über 350 € akquirieren. – Die nächste Versammlung findet am 15.10.2018 in Detmold statt. Als krönenden Abschluss gibt es für die Teilnehmer eine Show mit dem Titel „Zum Schwarzen Ferkel“ im Technikum Lage.
- Die Reise nach Trier vom 4.-7.5.2018 aus Anlass des 200. Geburtstags von Karl Marx kann als großer Erfolg gewertet werden. 35 Personen aus der Hille- und Grabbe-Gesellschaft sowie dem Lippischen Heimatbund waren dabei, als die von China gestiftete Marx-Figur enthüllt wurde. – Einen Reisebericht mit Fotos stellt der Vorstand zum Ende der Versammlung vor.
- Der Kreisheimatpfleger Hans-Werner Gorzolka verweist auf das neu aufgelegte Heimatförderprogramm des Landes NRW, das verschiedene Fördermöglichkeiten in Aussicht stellt.

TOP 4) Bericht der Kassiererin

Carmen Jansen verliest ihren Bericht für das Geschäftsjahr 2017. Demnach hat sich die Summe der Mitgliedsbeiträge im Vergleich zum Vorjahr von 2.587 € auf 2.727 € erhöht. Der Kassenbestand zum Jahresende 2017 betrug 2.473,31 € (2016 = 273,02 €).

TOP 5) Bericht der Kassenprüfer

Die Herren Paul Kramer und Harald Gläser haben am 5.9.2018 die Kasse geprüft und ihre Ordnungsmäßigkeit festgestellt.

TOP 6) Entlastung des Vorstandes

Paul Kramer beantragt die Entlastung der Kassiererin und des Vorstands. Sie wird einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen erteilt. Er lobt ausdrücklich das erfolgreiche Engagement des Vorstands für die Hille-Gesellschaft und bedankt sich für seinen erfolgreichen Einsatz.

TOP 7) Wahl des gesamten Vorstands

Frau Dr. Christiane Baumann übernimmt die Wahlleitung. Außer den bisherigen Vorstandspersonen stellt sich niemand zur Wahl. Es wird sich schnell und unbürokratisch für die Wiederwahl ausgesprochen. Die Wahl aller drei Mitglieder:

- Dr. Michael Kienecker (1. Vorsitzender)
- Hans Hermann Jansen (stv. Vorsitzender)
- Carmen Jansen (Finanzen)

wird einstimmig bei eigenen Enthaltungen beschlossen.

TOP 8) Wahl der/des Kassenprüfer(s)

Die bisherigen Prüfer Paul Kramer und Harald Gläser stellen sich gern erneut zur Verfügung. Auch sie werden bei eigenen Enthaltungen einstimmig gewählt.

TOP 9) Verschiedenes

- Für 2019 sind aus gegebenem Anlass zwei Ausflüge geplant:

- Der 150. Geburtstag von **Else Lasker-Schüler** (*11.2.1869 in Wuppertal) ist Grund für eine zweitägige Exkursion nach **Wuppertal**, und zwar am **15./16. Februar 2019**.
- Vor 85 Jahren, am 10. Juli 1934, wurde **Erich Mühsam** im KZ Oranienburg ermordet. Er wuchs in Lübeck auf und besuchte dort das Gymnasium Katharineum, das neben ihm viele andere namhafte Persönlichkeiten ausbildete. Im Buddenbrookhaus ist die Erich-Mühsam-Gesellschaft sowie ein kleines Archiv zu seinem Leben und Wirken ansässig. Vom **10. bis 13. Mai 2019** wird deshalb **Lübeck** unser Ziel sein.

In den nächsten Tagen werden die Briefe versandt, mit denen sich Interessierte für eine oder beide Reisen anmelden können.

- Ulrich Pieper erinnert an das Vorhaben, am Grab Hilles einen QR-Code anzubringen, mit dessen Hilfe per Handy auf die Internetseite der Hille-Gesellschaft verzweigt werden kann. Er plant, demnächst nach Berlin zu reisen und sich das Grab anzusehen. Gleichzeitig nutzt er die Gelegenheit, das Anbringen des QR-Codes zu initialisieren.
- Aus den Reihen der Mitglieder kommt die Anregung, im Anhang der Hille-Post auch Hinweise auf Jahrestagungen befreundeter Gesellschaften und Vereine abzudrucken. Der Tipp wird gern aufgenommen.
- Es wird berichtet, dass Domkapitular Andreas Kurte derzeit an einer Arbeit über Philipp Hille (1862-1915), dem Bruder Peter Hilles und „Arbeiterpriester“, schreibt.
- Zum Abschluss der Mitgliederversammlung zeigt der Vorstand eine Präsentation über die Reise nach Trier vom 4. bis 7. Mai 2018.

Um 12:25 Uhr wird die Versammlung geschlossen und zum Mittagsessen in den benachbarten Gasthof Nolte gegangen.

Protokoll: Carmen Jansen

DR. MICHAEL KIENECKER

KARL MARX ALS ROMANTISCHER LYRIKER?

Karl Marx als Romantiker – auf den ersten Blick erscheint der Titel dieses Beitrags so gar nicht mit dem Bild zusammenzupassen, das wir von Karl Marx haben: Er, der neben Charles Darwin und Sigmund Freud eine der bekanntesten Personen des 19. Jahrhunderts war und der die moderne Zeitgeschichte entscheidend mitgeprägt hat, ist uns allen bekannt als Ökonom, als Philosoph und vor allem als Revolutionär – und dieser Mann soll auch ein Poet gewesen sein?

Man kann es kaum glauben, aber in der Rezeptionsgeschichte von Leben und Werk von Karl Marx ist sein nicht unbeträchtliches literarisches Werk, das in den Jahren 1833 bis 1837 entstand, kaum beachtet worden: Es sind Gedichte und literarische Arbeiten des jungen Marx, die er im Alter von 15 bis 19 Jahren verfasste.

Am 5. Mai 1818 geboren, beginnt Marx schon als 15-Jähriger in der Schulzeit, Gedichte zu schreiben: Vor allem aber ist es die erwachende Liebe zu Jenny von Westphalen, seiner späteren Frau, die das lyrische Empfinden im jungen Karl befeuert. Jenny und ihr Bruder Edgar waren Schulfreunde in Trier, und da sich Marx oft im Hause der von Westphalen aufhielt, ist sicher anzunehmen, dass der Vater von Jenny und Edgar, der Baron Ludwig von Westphalen, der ein glühender Verehrer großer Literatur von Homer über Shakespeare bis zu den Romantikern war, in Karl die Liebe zur Literatur entzündete (dem Baron widmete Marx 1841 auch seine philosophische Dissertation, die er an der Universität Jena eingereicht hatte). Der Baron sprach mehrere Sprachen und war in der Lage, ganze Gesänge des Homer und Teile aus Shakespeares Dramen frei zu rezitieren. Karl Marx' Tochter Eleanor erklärte später gegenüber Karl Liebknecht, dass der Baron von Westphalen „Marx seine erste Liebe für die romantische Schule eingeflößt" habe.

Als Karl Marx zum Wintersemester 1835/1836 sein Studium an der Universität Bonn aufnimmt, schließt er sich rasch dem dortigen „Poetenbund", dem u. a. die Dichter Emanuel Geibel und Theodor Creizenach und die revolutionär eingestellten Journalisten Karl Grün und Heinrich Bernhard Oppenheim angehörten, an und wird dort zu einer treibenden Kraft. Die Universität Bonn ist in diesen Jahren eine Hochburg der Romantik, denn immerhin lehrt dort einer der führenden Theoretiker der Romantik, der bekannte August Wilhelm Schlegel, dessen Vorlesungen Marx fleißig besucht. Er bevorzugt Lehrveranstaltungen

zur antiken Literatur und Kunst, zu Homer, Properz und zur Mythologie der Griechen und Römer und übersetzt lateinische Autoren.

Sein Vater Heinrich Marx begrüßte zwar die literarischen Aktivitäten seines Sohnes und schrieb ihm: „Dein Kränzchen – gemeint ist der Poetenbund – spricht mich, Du glaubst es, besser an, als die Kneipe.“ Karl Marx hat nämlich sein Studentenleben in Bonn durchaus genossen: Es wurde kräftig getrunken, Marx gehörte einer Verbindung Trierer Studenten an und duellierte sich gar mit dem Säbel, was offiziell verboten war. Wie zu dieser Zeit als eine Art „Mutprobe“ üblich, verbrachte Marx auch eine Nacht im Karzer wegen Trunkenheit. Auf dem Bonner Abgangszeugnis vom August 1836 steht zu lesen: „Hinsichtlich seines Verhaltens ist zu bemerken, daß er wegen nächtlichen ruhestörenden Lärmens und Trunkenheit eintägige Carcerstrafe sich zugezogen hat.“

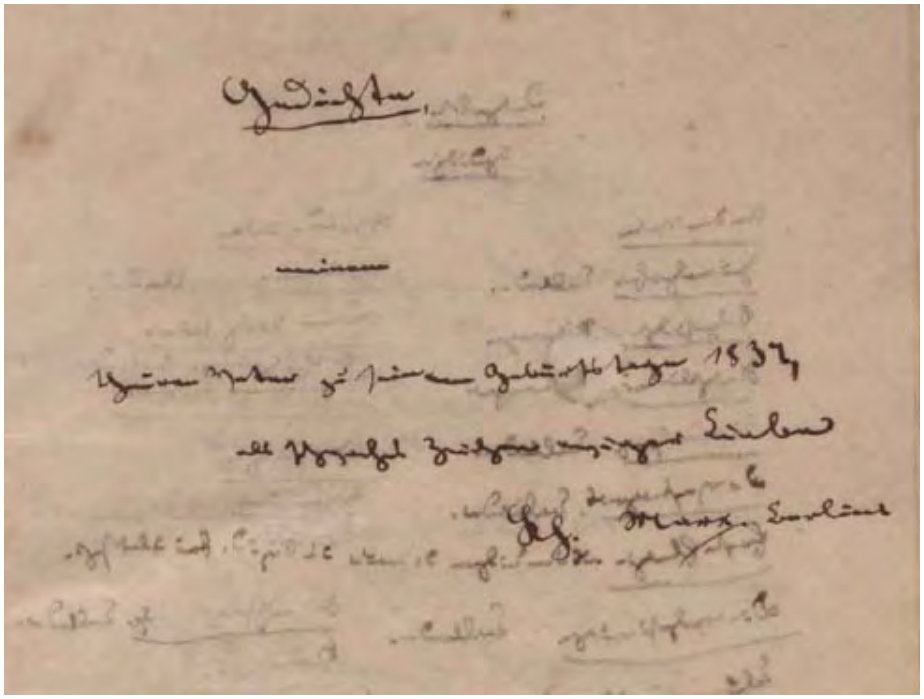
Auf ein frühes Gedicht, das Karl seinem Vater zur Beurteilung vorlegt, reagiert dieser sehr kritisch mit den Worten: „Dein Gedicht habe ich buchstabirend gelesen. Ich gestehe Dir ganz unumwunden, lieber Karl, ich verstehe es nicht, weder dessen wahren Sinn, noch dessen Tendenz.“ Kein Wunder, dass der Vater in der Folgezeit versucht, Karl behutsam davon zu überzeugen, dass das Dasein als „gemeines Poetlein“ wenig einträglich sei und damit auch kein angemessener Beruf für Karl sein könne.

Doch im Jahr 1836 vertieft sich die Liebe von Karl Marx zu seiner vier Jahre älteren Schulfreundin Jenny, und nun müssen die überbordenden Gefühle ins Wort, und dafür scheint ihm einzig die lyrische Sprache angemessen. Karl schreibt an seinen Vater: „Im Herbst 1836 war eine neue Welt für mich erstanden, die der Liebe und zwar im Beginne Sehnsuchtstrunkner Hoffnungsleerer Liebe.“ Daher, so fuhr er fort, „mußte nothwendig lyrische Poesie der erste Vorwurf, wenigstens der angenehmste, nächstliegende sein, aber, wie meine Stellung und ganze bisherige Entwicklung es mit sich brachten, war sie rein idealistisch. Ein ebenso fern liegendes Jenseits, wie meine Liebe, wurde mein Himmel, meine Kunst.“

Tatsächlich sind seit den Arbeiten an der umfangreichen *Marx/Engels-Ausgabe* in den 1970er Jahren sieben (!) Sammlungen von Gedichten und literarischen Versuchen von Karl Marx bekannt, die in den Jahren 1835-1837 entstanden: Drei dieser Sammlungen widmete Marx im Spätherbst 1836 Jenny von Westphalen:

1. **Buch der Liebe. Erster Teil** (Mit der Widmung: *Meiner theuren, ewiggeliebten Jenny v. Westphalen*, *Berlin 1836, am Ende des Herbstes, K.H. Marx*)
2. **Buch der Liebe. Zweiter Teil**
3. **Buch der Lieder**
   Heines „Buch der Lieder“ war 1827 erschienen, erreichte mehrere Auflagen und war damit zu seiner Zeit ein bekanntes Buch: Von den 237 Gedichten waren ca. 140 Liebesgedichte. Dazu kommt, dass Heinrich Heine ein Cousin dritten Grades von Karl Marx war – Marx lernte Heine aber erst 1843 in Paris persönlich kennen.

Im Frühjahr 1837 stellte Marx aus diesem Reservoir eine eigene Sammlung für seinen Vater zu dessen 60. Geburtstag zusammen unter dem Titel **Gedichte, meinem theuren Vater zu seinem Geburtstage 1837, als schwaches Zeichen ewiger Liebe**. Dies ist eine eigene, handgeschriebene Kladde, die jüngst unter dem Titel, „Weltgericht“ im Dietz-Verlag zum Marx-Jubiläum erschienen ist. In dieser Sammlung für den Vater sind außer Gedichten auch einige Kapitel aus einem humoristischen Roman mit dem Titel „Scorpion und Felix“ sowie Szenen aus einem Trauerspiel „Oulanem“ enthalten.



Originalhandschrift (Friedrich-Ebert-Stiftung)

Außerdem sind noch zwei weitere Sammlungen in Abschriften von Marx' Schwester Sophie überliefert:

1. **Gedichte aus den Jahren 1835 und 1836. Zusammengestellt von Sophie Marx**
2. **Gedichte. Aus einem Notizbuch von Sophie Marx**

Als literarischen Schlusspunkt stellte Marx für seine Braut Jenny 1839 eine „**Volksliedersammlung**" zusammen, die aber keine eigenen literarischen Texte mehr enthält. Da hatte sich Marx schon von der Literatur zur Philosophie gewandt.

Bei genauerer Analyse der Gedichtsammlungen zeigt sich, dass Marx durchaus im geistigen und kulturellen Horizont seiner Zeit verwurzelt ist. So weist der Titel der Sammlungen „Buch der Liebe" auf ein im selben Jahr 1836 erschienenes Buch von Hoffmann von Fallersleben hin, und auch Goethe hat im „West-östlichen Divan" eines der Bücher „Buch der Liebe" (1819) genannt. Und der Titel „Buch der Lieder" (1827) verweist ja überdeutlich auf Heines berühmte romantische Gedichtsammlung mit gleichnamigem Titel (Romanzen, Lieder, viele Sonette).

In der Lyrik von Marx spiegeln sich Bezüge zu verschiedenen literarischen Strömungen und Dichtern seiner Zeit. Da gibt es zunächst deutliche Anklänge an die romantische Dichtung etwa eines Ludwig Uhland oder Nikolaus Lenau, aber auch eine spürbar formalästhetische und weltanschauliche Einwirkung der Klassik Goethes und Schillers. Das war auch der Grund dafür, dass Marx – der in Trier kaum der Romantik begegnet war, da sie im Trierer Raum nicht Fuß gefasst hatte – in Bonn bei A. W. Schlegel und dem „Poetenkränzchen" aber keinem mystischen oder gar reaktionären Romantizismus verfiel, sondern an den Idealen der Aufklärung, die auch die Klassik prägten, orientiert blieb.

Der ganz überwiegende Teil der Gedichte sind **Liebesgedichte** – zumeist ganz offen durch die Namensnennung an Jenny von Westphalen adressiert. Auffällig häufig wählt Marx die Form des Sonetts: Eine Gedichtform, die durchaus anspruchsvoll ist und einige Übung im Reimen und in der Metrik erfordert. Die Gedichte zeigen, dass Marx ein erhebliches Talent im lyrischen Schreiben hatte.

Drei Beispieltexte sollen einen Eindruck von Marx' Lyrik vermitteln, die im Anschluss an diesen Beitrag abgedruckt sind.

Schließlich übt sich Marx auch in der Textform des **Epigramms**, das ja in der Klassik eine besonders wichtige Rolle – auch bei Goethe und Schiller – spielte. Die Epigramme setzen sich kritisch mit Zeiterscheinungen und Zeitgenossen

auseinander. Sie zeigen Marx‘ Hinwendung zum wirklichen Leben und zur Philosophie und markieren so einen Fortschritt in seiner Entwicklung.

Hier drei Beispiel aus dem Buch „Weltgericht“ (Seiten 186 und 189):

Hegel
Weil ich das Höchste entdeckt und die tiefe sinnend gefunden,
Bin ich grob, wie ein Gott, hüll‘ mich in Dunkel, wie er.
Lange forscht ich und treib auf dem wogenden Meer der gedanken,
Und da fand ich das Wort, halt‘ am Gefundenen fest.

Kant und Fichte gern zum Aether schweifen,
Suchten dort ein fernes Land,
Doch ich such‘ nur tüchtig zu begreifen,
Was ich – auf der Strasse fand!

So war an dem Schiller auszusetzen,
Er könne nicht menschlich genug ergetzen,
Er treibe die Dinge auch gar zu hoch,
Und zieh‘ nicht gehörig am Werkeltagsjoch.
Er spiele wohl sehr mit Donner und Blitz,
Doch fehle ihm gänzlich – der Strassenwitz.

(Die drei Epigramme sind abgedruckt in dem Buch: *Karl Marx: Weltgericht. Dichtungen aus dem Jahre 1837*, Bonn 2017, S. 186 und S. 189)

Das Bemühen, zu reimen und die formalästhetischen Vorgaben des gebundenen, also metrisch geordneten Sprechens einzuhalten, waren ein großartiges Training für den späteren, immer wieder gelobten brillanten Stil und die geschliffene Sprache von Marx in den journalistischen und wissenschaftlichen Arbeiten. Zudem entwickelte Marx in diesen Jahren auch ein echtes Verständnis und sehr großen Respekt vor bedeutenden künstlerischen Leistungen.

Am 10. November 1837 schreibt Karl an seinen Vater, dass sein Traum, ein Dichter zu werden, geplatzt sei. Adelbert von Chamisso hatte einige Gedichte, die Marx zur Veröffentlichung angeboten hatte, abgelehnt. Marx zweifelt nun ganz grundsätzlich an seinem literarischen Talent und schreibt:

„Alles Wirkliche verschwimmt und alles Verschwimmende findet keine Grenze, Angriffe auf die Gegenwart, breit und formlos geschlagenes Gefühl, nichts Naturhaftes, alles aus dem Mond construirt, der völlige Gegensatz von dem, was da ist und dem, was sein soll, rhetorische Reflektionen statt poetischer Gedanken, aber vielleicht auch eine gewisse Wärme der Empfindung und Ringen nach Schwung…“ Hier spürt man das Ringen eines jungen Menschen um die Ordnung seiner Gefühls- und Gedankenwelt, die sich dann auch in adäquate poetische Sprache fassen ließe. Doch noch fehlt ihm die klare Orientierung in weltanschaulichen Fragen ebenso wie in seiner emotionalen Begegnung mit Natur und Mitmenschen. Viele der Gedichte zeigen einen mitunter abrupten Wechsel der Stimmungen und eine Unentschiedenheit bezüglich der bezogenen Standpunkte. Es ist eben die konfliktreiche Lebenszeit eines jungen Mannes.

Die Konsequenz ist radikal: Marx verbrennt im Sommer 1837 „alle Gedichte und Anlagen zu Novellen“ – leider: Nicht, weil sie alle von besonderem Wert gewesen wären, wohl aber interessante Quellen für seine intellektuelle Entwicklung zu dieser Zeit.

Fortan widmet er sich der Philosophie in der Nachfolge Hegels. Im Jahr 1839 ist die frühere Vorstellung, ein Dichter zu werden, bereits vollends verflogen, denn nun schickt er Jenny keine eigenen Gedichte mehr, sondern eine Sammlung von Volksliedern, die er für sie zusammengestellt hat – vielleicht inspiriert durch die Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“ von Achim von Arnim und Clemens Brentano.

Auch wenn sich Marx später nicht mehr literarisch betätigt hat, wirken seine dichterischen Versuche doch in mannigfacher Weise in sein gesamtes Leben hinein: In seiner geschliffenen, präzisen und oft bildreichen Sprache, die er durch sein lyrisches Schreiben bestens trainiert hat, erkennen wir den gewaltigen Sprachmeister.

Aber auch inhaltlich, denn wenn wir seine philosophischen und ökonomischen Analysen richtig verstehen, dann ist Marx zeitlebens ein *romantischer Humanist* gewesen und geblieben. In großartiger Weise hat dies der Literaturwissenschaftler Terry Eagleton in einem Interview ausgeführt, das *Zeit Online* im Mai 2011 mit ihm unter dem Titel „Ein romantischer Humanist“ geführt hat. Dort bezeichnet er die romantische Seite von Karl Marx als einen der prägenden anthropologischen Grundimpulse. Er schreibt:

„Marx‘ Ideal war Muße, nicht Mühe. Wenn er sich so sehr auf das Ökonomische konzentrierte, dann, um dessen tyrannische Macht über uns zu brechen. Marx war ein Moralist im besten, traditionellsten Sinn des Wortes. Mit Aristoteles,

Hegel und Thomas von Aquin war er der Ansicht, dass das gute Leben nicht aus Aufgaben und Pflichten besteht, sondern aus beglückender Selbstverwirklichung. Er ist überzeugt, dass ‚die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.' (*Manifest der kommunistischen Partei*). Wenn Menschen ihre Erfüllung in der Erfüllung eines anderen finden, dann nennen wir dies Liebe. Marx erforscht eine solche Möglichkeit auf politischer Ebene. Zugleich verschmäht er alles müßige Gerede über eine Utopie. Marx glaubte leidenschaftlich an das Individuum. Sosehr er ein Aufklärungsrationalist war, sosehr war er auch ein romantischer Humanist, der sich vor abstrakter Theorie hütete und für alles begeisterte, was sinnlich, greifbar und einzigartig war. Er war kein Prophet, der die Zukunft in einer Kristallkugel erschaut. Er war ein Prophet in dem authentisch jüdischen Sinn eines Menschen, der uns davor warnt, dass wir, wenn wir nicht andere Wege gehen, keine Zukunft haben werden."

So gehören die literarischen Anfänge von Karl Marx ganz unbedingt zu einem vollständigen Bild seiner intellektuellen Entwicklung – diesen Teil seiner schriftstellerischen Arbeit wollte ich mit diesen Ausführungen beleuchten.

Jenny, geb. von Westphalen, und Karl Marx, 1869

Der Gedanken.
An Jenny.

Jenny, laß die Sphären rollen,
Du bist Sonne mir und Aetherschein,
Laß mir Welten feindlich grollen,
Ich besieg sie, Jenny, bleibst du mein.

Grösser als der Sphären Räume,
Höher als des Himmels Aetherhaus,
Schöner als das Land der Träume,
Tiefer als des Meeres Schreck und Graus;

Unermessen, unbeschränket,
Ein Gedanke, wie ihn Gott gedacht,
Wie sein Allherz stets ihn denket,
Ist durch dich in meiner Brust erwacht.

Und du selbst bist der Gedanken,
Schönheit hauchet ihn das schwache Wort,
Kann die Allgluth nicht umranken,
doch im Herzen brennt sie sicher fort.

Die zwei Sterne.
Räthsel.

Es wohnen weit in Himmelsferne
zwei goldumstrahlte, süsse Sterne,

Die ewig voneinanderfliehn,
Die ewig sich entgegenziehn.

Sie strecken aus die lichten Schwingen,
Damit sie einst zusammenklingen,

Und dennoch ziehn sie weg die Hand,
sobald verknüpft erscheint ihr Band.

Kannst, Jenny, Du die Sterne nennen?
Doch will ich treulich Dir bekennen,

Wir sind wohl nicht damit gemeint,
Denn stets bin ich mit dir geeint.

Hin! durch des Alles weite Massen,
Durch Elementenkampf und Hassen,

Strömt meine Liebe in Dein Herz,
Strömt hin mein Sehnen und mein Schmerz.

Schlußsonette I.
An Jenny.

So nimm sie hin, die Lieder alle,
Die Liebe Dir zu Füssen legt,
Wo frei in vollem Lyraschalle
Der Seele Gluth sich hinbewegt.
O! wenn von ihrem Widerhalle
Dein Busen sehnend aufgeregt,
Dein Puls in rasch'rem Lauf und Falle
An's hehre Herz gewaltig schlägt,

Dann tönt's zu mir aus jenen Weiten,
Wo leicht Dich trägt Dein Siegesgang.
Dann darf ich kühner ringen, streiten,
Dann klingt mein Lied verklärt und freier,
Dann wagt sich höher mein Gesang,
Dann weint vor Wehmuth meine Leier.

Schlußsonette III.
An Jenny.

Ach! diese Blätter dürfen fliegen,
Sie dürfen Dir sich bebend nahn,
Und meine Geister unterliegen,
Vor Trennungsschmerz und Wahn.
Und meine Phantasien wiegen
Vergebens sich auf kühner Bahn,
Ich darf das Höchste nicht ersiegen,
Bald ist das Schmerzlichste gethan.

Und wenn ich aus der Ferne kehre,
Verlangend zu dem theuren Sitz,
Umfaßt ein Gatte Dich, die hehre,
Darf stolz an seine Brust Dich pressen,
Und über mich rollt seinen Blitz
Verzweiflung und Vergessen.

(Die vier Gedichte sind abgedruckt in der Marx/Engels Gesamtausgabe (MEGA), Abt. I / Band 1: *Karl Marx. Werke – Artikel – literarische Versuche bis März 1843*, Berlin 1975, S. 487, S. 530, S. 519 und S. 520. Alle in diesem Beitrag erwähnten Gedichtsammlungen sind ebenfalls vollständig in diesem Band I.1 abgedruckt, und zwar von S. 477-770.
Die in diesem Beitrag zitierten Briefstellen von Karl und Heinrich Marx finden sich in der MEGA, Abt. III / Band 1: *Marx/Engels: Briefwechsel. Bis April 1846*, Berlin 1975, auf den Seiten 9-17 und 293-294.)

CARMEN JANSEN

»MA(R)XIMALES VERGNÜGEN«
Zum 200. Geburtstag von Karl Marx
Ein Reisebericht

Vor dem Engels-Haus in Wuppertal

Die diesjährige LiteraTour führte die Hille-Gesellschaft vom 4. bis 7. Mai gemeinsam mit der Detmolder Grabbe-Gesellschaft aus Anlass des runden Geburtstags von Karl Marx (*5.5.1818) in dessen Geburtsstadt Trier. Der Jubiläumstag fiel auf einen Samstag, so dass es sich anbot, den Besuch zu diesem Zeitpunkt zu planen.

Die Reise führte die Gruppe von 35 Personen über Wuppertal (Besuch des Historischen Zentrums am Engels-Haus mit einer Ausstellung zur Frühindustrialisierung) über Köln, wo die Mittagspause in einem Lokal mit dem passenden Namen »Marx & Engels – die Burgergesellschaft« verbracht wurde. Der Empfang war überaus herzlich! Der Inhaber hatte seinem Lokal aus „sozialisti-

Restaurant
»Marx & Engels - die Burgergesellschaft«

scher Überzeugung“ diesen Namen gegeben, wie er uns stolz berichtete. Aus Freude über unseren Besuch hieß er uns mit einem Glas Sekt willkommen und verabschiedete uns mit einer wunderbaren Dessertauswahl.

Der erste Abend endete in fröhlicher Runde in Trier in der nahe dem Hotel gelegenen »Weinhexe«.

Höhepunkt des Aufenthalts in Trier war natürlich der zweite Tag unseres Besuchs, dem Geburtstag des Verfassers des »Kapitals«, an dem medienwirksam und unter großem Besucherandrang eine von China gestiftete Marx-Statue enthüllt wurde. Viele Touristen aus dem In- und Ausland hatten sich nach Trier begeben, um diesem Ereignis beizuwohnen. Die Stadt war so überfüllt, dass kurzfristig entschieden wurde, den geplanten Besuch des Marx-Geburtshauses auf den nächsten Tag zu verlegen. Stattdessen ging es zu Fuß zur Jesuitenkirche, in der sich die Gruft des Friedrich von Spee befindet.

Nachmittags erhielten wir eine Führung im Rheinischen Museum. Insgesamt besitzt die Stadt Trier vier Museen, die sich alle mit Karl Marx auf ihre Weise auseinandergesetzt und unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt hatten. Jeder konnte sich diesen den Rest des Tages auf eigene Faust widmen.

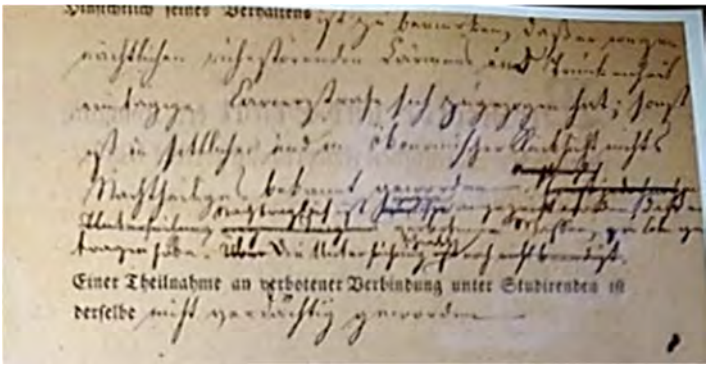
Am folgenden Tag hatte der Touristenstrom etwas abgenommen, so dass die Besichtigung des Marx‘schen Geburtshauses, das heute ein Museum ist und aus Anlass des Jubiläumsjahres komplett renoviert und modernisiert wurde, nachgeholt werden konnte.

Aussichtsplattform auf dem Petrisberg

Konstantinbasilika mit dem Kurfürstlichen Palais

Nachmittags wurde die Gesellschaft mit Bus und kompetenter Stadtführerin mit der Stadt Trier bekannt gemacht. Es ging über die Porta Nigra, die römischen Kaiserthermen und den Petrisberg mit einem herrlichen Blick über die Stadt zur Konstantinbasilika mit dem Kurfürstlichen Palais. Der Tag endete in der »Weinstube Kesselstatt«, einem Gewölbekeller, in dem pfälzische Weine und Brotzeit angeboten wurde.

Die Rückreise am letzten Tag führte uns in die Universität Bonn, in deren Museumsraum Exponate aus der Studienzeit von Karl Marx aufbewahrt werden. Eine junge Studierende erläuterte sehr lebendig die ausgestellten Exponate, die Zeugnis über die „wilden Jahre“ von Karl Marx und seine Zeitgenossen ablegten. Berühmt ist der Eintrag über seinen eintägigen Aufenthalt im „Carcer“ wegen „nächtlichen ruhestörenden Lärmens und Trunkenheit“.


Einer Theilnahme an verbotener Verbindung unter Studirenden ist
derselbe

Insgesamt waren die LiteraTour-Tage geprägt von Informationen, Wissenserweiterung, Geselligkeit und schönstem Maiwetter. Alle Beteiligten waren sich einig, an der zur Tradition gewordenen Gewohnheit, regelmäßig auf den Spuren bedeutender Literaten zu wandeln, festzuhalten.

DR. MICHAEL KIENECKER

RICHARD VOSS UND PETER HILLE

Bericht über das Hille-Wochenende 2018

Unser Mitglied Dr. Christiane Baumann aus Magdeburg, die bereits auf unserem Hille-Wochenende 2016 einen beeindruckenden Vortrag über „Hille im Kontext des Frühnaturalismus" gehalten hatte, in dem sie die Rolle von Richard Voß im Rahmen des Frühnaturalismus angedeutet hatte, hat nach jahrzehntelanger Forschung eine umfangreiche und detaillierte Biographie zu Richard Voß geschrieben unter dem Titel: **„Richard Voß (1850-1918): Revoluzzer – Männerfreund – Bestsellerautor"**. Mit dieser Biographie, die zugleich eine umfassende Werkschau bietet, wird dieser hochbegabte und um 1900 viel gelesene Autor endlich wieder in den Horizont der Literaturgeschichte zurückgeführt.

Wer war Richard Voß? Ende des 19. Jahrhunderts gehörte Voß zu den meistgelesenen Autoren im deutschsprachigen Raum. Als junger oppositioneller Schriftsteller im Kaiserreich verboten, gelang ihm eine außergewöhnliche Karriere zum Bestsellerautor. Mit seinem Frühwerk prägte dieser genial veranlagte Autor maßgeblich die Anfänge des deutschen Naturalismus. In den 1880er Jahren war er ein gefeierter Bühnenautor, der neben Ibsen gezeigt wurde. Auch seine Italienrezeption weist ihn als Ausnahmeerscheinung aus. Sein Roman *Zwei Menschen* wurde zum Longseller. Voß war Revoluzzer und Fürstenfreund, Wartburg-Bibliothekar und Italienkenner. Er verkehrte an den Höfen von Weimar und Meiningen, in den Salons von Berlin, Wien und Rom. Doch hinter der Maske seines „phantastischen Lebens" verbirgt sich ein beispielloses Doppelleben, zu dem er als Homosexueller gezwungen war und das sich in seinem Schaffen niederschlug. Voß' Leben liefert überdies charakteristische Streiflichter zum Literaturbetrieb zwischen Gründerzeit und Erstem Weltkrieg.

Sicher ist, dass Voß und Hille sich gekannt, wohl auch geschätzt haben. Von einer „Beziehung" beider Dichter, dem seinerzeit berühmten Voß und dem unbekannteren Hille, kann man aber kaum reden. Doch gibt es ein Netz subtiler Hinweise, das beide zu verbinden scheint. In ihrem Vortrag stellte Frau Baumann dieses „Netz" oder Geflecht von Bezugspunkten genauer vor. Einige wesentliche Bezugspunkte sollen daher hier kurz referiert werden.

1. Analogien lassen sich bei Voß und Hille in ihrer Kindheit und Jugend, in ihrem Bildungsweg und auch in literarischen Vorbildern, darunter Lord Byron,

Leopold Sacher-Masoch oder Heinrich Heine, ausmachen. Beide erreichten keinen Schulabschluss und absolvierten keine Berufsausbildung. Sie waren Autodidakten.

Vor seiner Eheschließung führte Voß ein Hille ähnliches Vagabundenleben und stand einem bürgerlichen Broterwerb ebenso ablehnend gegenüber wie Hille. Seine literarischen Anfänge sind wie die Hilles in der oppositionellen Literatur der 1870er Jahre zu verorten, die als „Aufstand der jungen Generation gegen die Gründerzeit“ in die Literaturgeschichte einging. Die Unabhängigkeit und Kompromisslosigkeit Peter Hilles beeindruckten Voß, und er folgte diesem Lebensentwurf in seinen Jugendjahren.

Als sich allerdings bei Voß der große Erfolg als freier Schriftsteller einstellte, änderten sich dessen Lebensumstände völlig: Er residierte mit aristokratischem Habitus in seiner Villa Falconieri, während Hille in Berlin in einem Zimmer der Neuen Gemeinschaft hauste.

Villa Falconieri, Frascati (Italien)

2. Voß und Hille sind vermutlich schon frühzeitig aufeinander aufmerksam geworden. 1877 hielt sich Richard Voß häufig in Berlin auf. Frau Baumann führte in ihrem Vortrag dazu weiter aus:

„Nach seinen gescheiterten journalistischen Versuchen war er auf der Suche nach Gleichgesinnten und nach Publikationsmöglichkeiten. 1877 gründeten seine Jenaer Studienfreunde Johannes Proelß und Wilhelm Henzen in Leipzig Zeitschriften, die in Anspruch und Charakter den frühen naturalistischen Journalen der Brüder Heinrich und Julius Hart, *Deutsche Dichtung* (1877)un*d Deutsche Monatsblätter* (1878/79), ähnelten. Proelß und Henzen waren Mitarbeiter dieser Hart'schen Zeitschriften. Es gab somit Verbindungen zu Voß, den die Brüder Hart in ihren Memoiren als fröhlichen Zecher ihrer abendlichen Runden der ersten Berliner Zeit erwähnten. Auch Peter Hille war Beiträger in den Blättern der Harts, seiner Schulfreunde. Zwei Wortmeldungen von ihm wurden im Mai und im September 1878 in den *Deutschen Monatsblättern* publiziert: im zweiten Heft sein Essay *Die Literatur der Erkenntnis und der Humor* und im sechsten Heft sein Beitrag *Zur Geschichte der Novelle.* Im Juni-Heft erschien zu Voß' *Scherben*-Sammlung in der „Novellenschau" eine Rezension Max Stempels, einem weiteren Zechbruder aus dem frühen Hart-Kreis. Im Juli-Heft entspann sich zu diesem Band, mit dem Voß zudem in aller Munde war, eine hitzige Debatte. Es ist angesichts dieser publizistischen Nähe und Resonanz kaum vorstellbar, dass die *Scherben*-Veröffentlichung und -Diskussion an Hille vorbeiging. Der frühe Voß war ein begeisterter Anhänger und Kenner Jean Pauls, mit dessen Humor-Theorie sich Hille in seinem Essay *Die Literatur der Erkenntnis und der Humor* auseinandersetzte. Er las zeitlebens alles aufmerksam, was in Zeitschriften, auch Journalen der Harts, über ihn erschien. Was liegt näher, als dass auch Voß bereits in jener Zeit in den *Deutschen Monatsblättern* auf Peter Hille stieß?"

Anfang 1885 kamen sich Voß und Hille in Berlin räumlich nahe: Voß ließ sich von Oktober 1884 bis April 1885 in Berlin, in der Nähe des Kurfürstendamms, nieder. Hille zog Anfang 1885 ebenfalls nach Berlin, wo er bei den Hart-Brüdern in Alt-Moabit wohnte.

3. Ein weiterer Bezugspunkt ist die Italiensehnsucht und -liebe, die Voß und Hille teilten. Beide waren in Rom und Umgebung unterwegs, und wohl sicher auch gemeinsam, denn dafür gibt es in Texten von Voß Indizien, wie Frau Baumann in ihrem Vortrag deutlich machte. Hille hatte im Oktober in Rom die Bekanntschaft des Bildhauers Heinrich Gerhardt (1823-1915) gemacht, der auch mit Voß gut bekannt war. Gerhardt wurde 1886 Präsident des Deutschen Künstlervereins Rom, in dem sich zahlreiche Künstler und Schriftsteller aus Deutschland einfanden. Gerhardt war zudem mit Arnold Böcklin befreundet, dem Hille auf dem Weg nach Italien vermutlich in Zürich begegnet war. Voß

war ebenso wie Hille ein großer Böcklin-Verehrer; wahrscheinlich stellte Heinrich Gerhardt die Verbindung zwischen Hille und Voß her, um deren Böcklin-Begeisterung er wusste. Dass Voß tatsächlich der „Jünger der edlen Malerkunst" war, der Freund und Begleiter in Hilles 1890 erschienenem Essay *Die Kunst Böcklins*, ist nicht nur aufgrund der nun vorliegenden biographischen Daten zu Voß wahrscheinlich, sondern wird durch eine seiner Novellen gestützt.

Ein weiterer Voß-Text lässt kaum einen anderen Schluss zu, als dass sich Voß und Hille trafen und gemeinsam wanderten. Im Nachlass Hilles befand sich die Skizze *Ein Fest in den Katakomben*. Bei Voß, der sich für die Archäologie begeisterte, erscheinen die Katakomben mehrfach als literarisches Motiv. Anhand eines Voß-Romans kann es als sicher gelten, dass er der Begleiter war, mit dem Hille am 22. November 1889, am Tag der Heiligen Cäcilia, die Callixtus-Katakomben Roms besuchte. Das Pendant zu Hilles Skizze findet sich in Voß' Künstler-Roman *Römisches Fieber*, der 1902 erschien.

Die Begegnung mit Hille 1889 in Rom muss für Voß beglückend gewesen sein, denn Hille wagte den gesellschaftlichen Norm- und Tabubruch, den Voß persönlich gerne gelebt hätte, aber nicht riskierte. So war Hille sein Alter Ego, das er bewunderte.

4. Ein letzter, überdeutlicher Bezugspunkt ist schließlich Richard Voß' Roman *Richards Junge (Der Schönheitssucher)* aus dem Jahre 1908. Frau Baumann führte dazu aus:

„Der ‚Schönheitssucher' ist der Archäologe Richard Hille. Anders als bei der Figur des Peter Hullenkamp in Gerhart Hauptmanns Roman *Der Narr in Christo Emanuel Quint* (1910) projizierte Voß zwei Identitäten in seinen Protagonisten, der zudem in einer Künstlerfigur, einem Bildhauer, eine Spiegelung erfährt. Die Verknüpfung der Namen Richard Voß und Peter Hille deutet auf die autobiographische Grundierung. Richard Hille trägt Züge seines Autors: Er ist Anfang Fünfzig, lebt seit seiner Jugend in Italien, man nennt ihn ‚Sor Riccardo', wie man Voß in Frascati titulierte. Doch Richard Hille ist unverheiratet wie Peter Hille und wie dieser ständig ‚platonisch verliebt'. Er lebt in zwei Zimmern ‚voll von verschiedenartigstem Gerümpel', gewöhnte sich an ‚sehr sichtbaren anderweitigen Schmutz', hat für seinen Beruf, der ihm Berufung ist, ‚entbehrt und mitunter gehungert'. In den Romanfiguren finden sich weitere Bezüge, die auf Peter Hille und Richard Voß selbst verweisen."

Peter Hille fragt Ende 1893 Detlev von Liliencron in einem Brief: „Und unser lieber Richard – wie entwickelt er sich?“, und charakterisiert ihn in aphoristischer Kürze so: „Schillersche Wesensdialektik in entsprechender, also moderner Form.“ Der Begriff der „Wesensdialektik“ zielt bei Hegel auf den Gegensatz von „wahrem Wesen“ und Schein, den er als das „unwahre“ Sein bezeichnet. Hille hat in der aphoristischen Zuspitzung prägnant und sensibel das Charakteristische in Voß’ Wesen erfasst: Nämlich die konsequente Maskierung seines „wahren Wesens“, die ihn zu einem Doppelleben zwang.

***

(Der auf unserem Hille-Wochenende gehaltene Vortrag von Frau Baumann wird demnächst als Aufsatz in der Zeitschrift *Orbis Linguarum* erscheinen. Dort können die hochinteressanten literarischen Bezugnahmen zwischen den beiden Dichtern im Detail nachgelesen werden.)

DR. CHRISTIANE BAUMANN (MAGDEBURG)

EIN ABSCHIED AUF NIMMERWIEDERSEHN

Peter Hilles Beschäftigung mit der *Lex Heinze*

Die im Nachlass von Peter Hille aufgefundene Skizze *Ein Abschied auf Nimmerwiedersehn* wurde erstmals 1985 in den *Gesammelten Werken*, Band 4, veröffentlicht.[1] Der Text schildert, wie ein altersschwacher Papst im Vatikan schmerzerfüllt seinen Marmorskulpturen für immer „Lebewohl" (81) sagt. Die Hille-Forschung ging davon aus, dass die Skizze 1878 entstand und damit in jenem Jahr, in dem Papst Pius IX. verstarb.[2] Der Text wurde als Sterbeszenario gelesen. Pio Nono war in den 1870er Jahren auch im frühen naturalistischen Umfeld, in dem sich Hille bewegte, häufiger Gegenstand literarischer und essayistischer Beschäftigung. So erregte sich Michael Georg Conrad 1877 in einem Porträt über dessen „hirnverbrannteste(n) Dogmen" und das Papsttum als „politische Institution", das „den Gedanken einer Rückeroberung seines weltlichen Reiches noch nicht aufgegeben"[3] habe. Papst Pius IX. hatte 1870 seine weltliche Macht über Latium verloren und im gleichen Jahr das Unfehlbarkeitsdogma verkündet, das in den 1870er Jahren den Kulturkampf im Deutschen Kaiserreich auslöste und in der jungen rebellierenden Autorengeneration, die sich um die Brüder Hart scharte, seine schärfsten Kritiker fand. Richard Voß schrieb 1874 das Schauspiel *Unfehlbar* und attackierte in seinen *Moralischen Kleinigkeiten aus dem Schooße der alleinseligmachenden Kirche* 1879 das Dogma, mit dem sich der Papst „selbst unfehlbar und göttlich"[4] gemacht habe. Pio Nonos Pontifikat währte mehr als dreißig Jahre, was bis heute als die längste Amtszeit eines Papstes gilt. Er war eine Institution. Sein Tod 1878 markierte das Ende einer Ära. Voß schrieb noch in seinen Memoiren über dieses Ereignis, das er angeblich in Rom miterlebte und, wie er behauptete, journalistisch begleitete.[5] In seiner 1910 veröffentlichten Skizze *Mein erster Winter in Rom* wird Pius IX. als der „heilige Gefangene, der göttliche Besiegte" und das Totenamt als der „letzte Akt eines

---

[1] *Peter Hille. GW*, Bd. 4, hrsg. v. Friedrich Kienecker, Paderborn 1985, S. 81-82. Seitenverweise im Text.

[2] Nils Rottschäfer, *Peter Hille (1854-1904). Eine Chronik zu Leben und Werk*, Bielefeld 2010, S. 60. Dort heißt es zum 7. Februar: „Tod von Papst Pius IX. Hille schreibt hierüber *Ein Abschied auf Nimmer Wiedersehn*".

[3] Michael Georg Conrad, *Spanisches und Römisches. Kritische Plaudereien über Don Emilio Castelar, Pio Niono, den vatikanischen Gott, und andere curiose Zeitgenossen*, Breslau 1877, S. 95, 112 u. 165.

[4] Richard Voß, *Moralische Kleinigkeiten aus dem Schooße der alleinseligmachenden Kirche*, Zürich 1879, S. 68.

[5] Richard Voß, *Aus einem phantastischen Leben. Erinnerungen*, Stuttgart 1922, S. 84 ff. Dass Voß tatsächlich diesem Ereignis beiwohnte, ist anhand der aus Briefen rekonstruierten Lebensdaten fraglich. Vgl. Christiane Baumann, *Richard Voß (1850-1918). Revoluzzer, Männerfreund, Bestsellerautor*, Paderborn 2018, S. 78-79.

historischen Trauerspiels“[6] erinnert. Es sprach einiges dafür, Hilles Text in diesem zeitlichen Umfeld zu verorten, wenngleich sein Interesse ausgerechnet an den Todesstunden dieses Papstes „schwer erklärbar“[7] erschien. Tatsächlich geht es in *Ein Abschied auf Nimmerwiedersehn* weder um Pius IX. noch um den seit 1878 amtierenden Papst Leo XIII., zu dem Hille Kontakte nachgesagt wurden.[8] In der Skizze finden sich vielmehr Hinweise, die ihre Entstehung um 1900 im Kontext der sogenannten *Lex Heinze*-Debatte belegen.[9] Bereits der erste Absatz liefert entscheidende Informationen zum historischen Hintergrund:

> „Der Vatikan war erblaßt.
>
> Soeben war die Depesche eingelaufen und vom Camerlengo Seiner so still, sanft, eigen fein und ironisch, nun ausgesprochen schmerzlich lächelnden Heiligkeit überreicht worden: um fünf Uhr trifft Rören ein, um im Auftrag des Zentrums, das über den altersschwachen Schönheitsfreund die zu mehrerem Wohle der Christenheit ersprießliche Vormundschaft über Seine Heiligkeit übernommen hat …“ (81)

Hinter dem Namen „Rören“ verbarg sich der aus dem Westfälischen stammende Jurist und Abgeordnete Hermann Roeren (1844-1920), der seit 1893 für die Zentrumspartei im Reichstag saß.[10] Dass tatsächlich der Reichstagsabgeordnete gemeint ist, bestätigt die Ergänzung, dass Roeren „im Auftrag des Zentrums“ im Vatikan eintrifft. Als „Zentrum“ firmierte die 1870 gegründete Deutsche Zentrumspartei, die den politischen Katholizismus vertrat. Roeren erlangte Ende der 1890er Jahre als exponierter Befürworter der sogenannten *Lex Heinze*, als „Lex Heinze Verfertiger“[11], wie Kritiker ihn spöttisch nannten, enorme Popularität. Bei der *Lex Heinze* handelte es sich um eine Verschärfung des Strafrechts, die erstmals 1892 im Zuge eines Berliner Mordprozesses auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Der Prozess gegen den mutmaßlichen Zuhälter Gotthilf Heinze und seine Frau, eine Prostituierte, hatte im Herbst 1891 Aufsehen

---

[6] Richard Voß, *Du mein Italien! Aus meinem römischem Leben*, Stuttgart/Berlin 1920, S. 35.

[7] Rüdiger Bernhardt, *Begegnung in Tivoli – Liebe, Tod und Mord. Richard Voß (1851-1918) und seine Beziehung zu Peter Hille (1854-1904)*, in *Studia Niemcoznawcze*, 28 (2004), S. 457.

[8] Bernhardt verweist diese Behauptungen ins „Reich der Legende“. Vgl. Rüdiger Bernhardt, *„Ich bestimme mich selbst.“ Das traurige Leben des glücklichen Peter Hille (1854-1904)*, Jena 2004, S. 101.

[9] Auf diesen Zusammenhang wurde erstmals im Vortrag *Richard Voß (1850-1918): Revoluzzer – Männerfreund – Bestsellerautor. Das „phantastische Leben“ eines genialen Dichters und seine Berührungen mit Peter Hille* zum Hille-Wochenende 2018 der Peter-Hille-Gesellschaft e.V. verwiesen.

[10] Vgl. biographische Angaben unter http://www.reichstag-abgeordnetendatenbank.de/selectmaske.html?pnd=116593067&recherche=ja (Abruf 17.12.2018)

[11] Gustav Eberlein, *Die Lex Heinze vom Standpunkte des bildenden Künstlers,* in *Das Buch von der Lex Heinze. Ein Kulturdokument aus dem Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts, hrsg. v. Otto Falckenberg*, Leipzig 1900, S. 32.

erregt, traten doch die „schaudererregenden Nachtseiten sozialen Elends“[12] zutage, so dass der Kaiser, angesichts der „unsittlichen“ Zustände entrüstet, per Erlass Gegenmaßnahmen in Gang setzte. Ziel war es, die gesetzlichen Regelungen bei Zuhälterei und Kuppelei zu verschärfen, was zunächst scheiterte. Nach mehreren Anläufen wurde die Gesetzesnovelle schließlich 1899 erneut im Reichstag beraten. Dabei setzte sich die Linie der Zentrumspartei durch, in die Neufassung des Paragraphen 184 auch Schriften, Abbildungen und Darstellungen sowie Aufführungen aufzunehmen, die das „Scham- und Sittlichkeitsgefühl in gröblicher Weise verletzen, ohne unzüchtig zu sein“[13]. Diese unscharfe Formulierung öffnete der Zensur Tür und Tor und kam einem „Angriff auf die Freiheit der Kunst“[14] gleich. Unter dem Vorwand der Sittenwidrigkeit sollte ein Instrument gegen die politische Opposition, sollten „Stricke und Fangnetze für die moderne und jede ihnen (d.i. Kaiser, Staat und Klerikale d. Vfn.) unbequeme Kunst“[15] installiert werden. Der Sozialdemokrat August Bebel wies in einer Parlamentsrede auf die Gefahr, dass auch Dichtungen Goethes und Heines unter die Vorschriften fallen könnten, in jedem Fall aber die Werke Eugène Sues, Emile Zolas oder Guy de Maupassants.[16] Gegen die neu hinzugefügten Paragraphen 184 a und b, die sogenannten Kunst- und Theaterparagraphen, die bereits in zweiter Lesung gegen die Opposition von Liberalen und Sozialdemokraten im Reichstag angenommen worden waren, formierte sich im März 1900 in eigens dazu gegründeten Goethebünden Widerstand, der in eine Notabelnerklärung mündete, die weit mehr als 200 Prominente aus Kunst, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Buchhandel unterzeichneten und die letztlich zu einer Entschärfung des Paragraphen führte, ihn aber keineswegs aushebelte.[17] Die *Lex Heinze*-Gegner, die gegen die Reichstagsmehrheit aus Konservativen und Zentrumspartei mobil machten, betrachteten das Gesetz als Schlag gegen die

---

[12] K.H. Döscher, *Die Lex Heinze und das öffentliche Leben*, in *Das Buch von der Lex Heinze*, a.a.O., S. 37.

[13] Ebd., vgl. zur Parlamentsgeschichte Wolfgang Hütt, *Hintergrund. Mit den Unzüchtigkeits- und Gotteslästerungsparagraphen des Strafgesetzbuches gegen Kunst und Künstler 1900-1933*, Berlin 1990, S. 15-20.

[14] K.H. Döscher, *Die Lex Heinze und das öffentliche Leben*, a.a.O., S. 37.

[15] Ebd., S. 38.

[16] Wolfgang Hütt, *Hintergrund*, a.a.O., S. 82.

[17] Ebd., S. 22, 97 u. 344; Es gab Nachträge mit Unterschriftenlisten, die dem preußischen Kultusministerium übergeben wurden. Vgl. auch Jürgen von Ungern-Sternberg u. Wolfgang von Ungern-Sternberg, *Der Aufruf „An die Kulturwelt“*, Stuttgart 1996, S. 38. Aufgrund der Proteste wurde der Paragraph 184 a letztlich auf die Abgabe von Schriften, die das Schamgefühl gröblich verletzen, an Jugendliche unter 16 Jahren beschränkt. Der Theater-Paragraph 184 b, der trotz Vorzensur eine strafrechtliche Verfolgung theatraler Vorstellungen ermöglichen sollte, entfiel. Dennoch brachte die Neufassung des Paragraphen gegenüber der ursprünglichen Regelung eine Gesetzesverschärfung. Vgl. die vorgesehene Fassung bei Andreas Pöllinger, *Die Gründung des Goethebundes 1900*, in *Buchhandelsgeschichte. Aufsätze, Rezensionen und Berichte zur Geschichte des Buchwesens*, hrsg. v. d. Historischen Kommission des Börsenvereins, 3 (1991), S. B 90 und die Endfassung vom 22. 5. 1900 bei Wolfgang Hütt, *Hintergrund*, a.a.O., S. 103.

„moderne(n) Weltanschauung“[18], woran konservative Blätter wie der *Reichsbote* auch keinen Zweifel ließen:

> „’Ein grosser Teil der modernen Schriftsteller hat sich völlig von der christlichen Moral emanzipiert, zumal nach der Seite der Ehe und der Beziehungen zwischen Mann und Weib und huldigt in dieser Beziehung völlig der naturalistischen Weltanschauung. Darauf sind die Romane und Schauspiele dieser Herren aufgebaut. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese naturalistischen Anschauungen die Ehe und damit die Grundlage aller Verhältnisse zerstören und dadurch zum Zusammenbruch des deutschen Volkes führen würden. Deshalb muss dieser Richtung entgegengetreten werden.’“[19]

So äußerte denn der Zentrumsabgeordnete Hermann Roeren in den Debatten ziemlich unverhohlen, dass man mit der Gesetzesverschärfung die realistische und naturalistische Kunst zu bekämpfen gedachte.[20] Neben Friedrich Spielhagen und Paul Heyse rückten insbesondere Autoren wie Hermann Sudermann, Gerhart Hauptmann, Arno Holz, Ernst von Wildenbruch und Richard Voß ins Visier der *Lex Heinze*-Verfechter. In der Zentrumspartei nahestehenden Blättern wie der *Kölnischen Volkszeitung* wurden diese Schriftsteller als „fragwürdige(n) Persönlichkeiten“ hingestellt, die „ohne Pornographie eine halbwegs anständige Novelle nicht mehr fertig“[21] brächten. Der Vorwurf der Pornographie, den vor allem protestantische und katholische „Sittlichkeitsvereine“ benutzten, darunter der von Hermann Roeren 1898 initiierte *Kölner Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit*, diente dazu, unliebsame Autoren zu desavouieren.[22] In ihm manifestierte sich die konservative Kulturwende, die Julius Langbehns Schrift *Rembrandt als Erzieher* 1890 mit ihrem antisemitisch und national aufgeladenen Feldzug gegen die Moderne eingeläutet hatte. Langbehns Pamphlet, dass sehr schnell Popularität erlangte, richtete sich zuvörderst gegen den Naturalismus und ihren prominentesten französischen Vertreter Émile Zola. Der modernefeindliche Diskurs wurde von den sogenannten „Sittlichkeitsvereinen“ in den 1890er Jahren unter dem Deckmantel des moralisch Anstößigen geführt, kulminierte 1900 im *Lex Heinze*-Skandal und spiegelte sich nicht zuletzt in öffentlichen Vorgängen wie dem „Elberfelder Kunststreit“ von 1901 wider. Dort empörten sich Bürger über einen neuen Brunnen, an dem zwei nackte

---

[18] K.H. Döscher, *Die Lex Heinze und das öffentliche Leben*, a.a.O., S. 36.
[19] Zit. n. ebd., S. 40.
[20] Wolfgang Hütt, *Hintergrund.* a.a.O., S. 18.
[21] Zit. n. *Neue Zürcher Zeitung*, 2. April 1900, S. 3.
[22] Vgl. zum Kölner Verein die Ausführungen bei Christina Templin, *Medialer Schmutz. Eine Skandalgeschichte des Nackten und Sexuellen im Deutschen Kaiserreich 1890-1914*, Bielefeld 2016, S. 97 ff.

Meeresgötter prangten.[23] In Godesberg wurde etwas später eine gutachterliche Stellungnahme bemüht, um die vermeintliche Anstößigkeit einer nackten Brunnenfigur zu klären.[24] Das Nackte und Sexuelle waren um 1900 ein „kontrovers diskutiertes, hochexplosives öffentliches Thema"[25], das durch die Frauenemanzipation, die August Bebel in seiner Schrift *Die Frau und der Sozialismus* (1879) mit der sozialen Frage verknüpfte, durch die sich seit 1897 formierende Schwulenbewegung, die gesellschaftliche Teilhabe auch für Homosexuelle einforderte, und durch die naturalistische Kunst, die sich sozialen Problemen zuwandte und Themen wie Prostitution und „freie Liebe" verhandelte, entscheidende Impulse erhalten hatte. Es wurde in alternativen Lebensprogrammen, in der Lebensreformbewegung und in Künstlerkolonien, als Teil eines selbstbestimmten, befreiten Lebens im Kontext der sozialen Befreiung begriffen. Den sogenannten „Sittlichkeitsvertretern" diente es in der politisch motivierten Debatte dazu, ihre religiösen Deutungsansprüche gegen die atheistische Weltanschauung zu behaupten, die in der naturalistischen bekämpft wurde und die durch die modernen Naturwissenschaften, Darwins Entwicklungslehre und Haeckels *Natürliche Schöpfungsgeschichte*, eine wissenschaftliche Begründung erhalten hatte. Der *Lex Heinze*-Streit fand Ende der 1890er Jahre enorme mediale Aufmerksamkeit und war bevorzugter Gegenstand in satirischen Blättern wie dem *Simplicissimus* oder

Kladderadatsch,[26] aber auch in der vom Jugendstil geprägten, kritischen Münchner Wochenschrift *Jugend*, deren Herausgeber Georg Hirth die Zeitschrift 1900, als der Konflikt eskalierte, zu einer Plattform der Protestbewegung machte. Karikaturen zur *Lex Heinze* wie *Das vergrößerte Feigenblatt* mit der Anmerkung „ein Vorschlag zur Güte, um auch weitgehenden Ansprüchen zu genügen" (1897, s. Abb.), verspotteten im Bild der bekleideten Skulpturen die postulierten Moralnormen der „Sittlichkeitsverfechter" und waren keine Seltenheit.[27] In einer Vielzahl von Beiträgen wurde Hermann Roeren aufgrund seiner Reichstagsreden und Publikationen zur Zielscheibe der *Lex Heinze*-Gegner. Ein

[23] Vgl. Christina Templin, *Medialer Schmutz*, a.a.O., S. 7 u. S. 10.
[24] Vgl. zur Godesberger Quellnymphe die Dokumente bei Wolfgang Hütt, *Hintergrund*, a.a.O., S. 108-110 u. S. 296.
[25] Christina Templin, *Medialer Schmutz*, a.a.O., S. 32. Templin vernachlässigt die politischen Hintergründe dieses Diskurses.
[26] Vgl. die Abbildungen bei Wolfgang Hütt, *Hintergrund*, a.a.O., S. 273 ff.
[27] Siehe die Karikatur *Der Cylinderhut als Feigenblatt* aus dem *Simplicissimus*, ebd., S. 279.

Beispiel ist das *Klagelied der Künstler*, das im *Ulk*, der satirischen Wochenbeilage des *Berliner Tageblatts*, erschien.

„Wer fürchtet sich vor'm schwarzen Mann?
Hiess es in un'srer Jugend.
Jetzt ist der schwarze Mann daran:
Er rückt mit nackten Bildern an
Und kämpft für Ti-Ta-Tugend!
Die Leda, die verschiedentlich
Vom Schwane liess begeistern sich,
Das ‚Freilicht'[28] und der ‚Kinderakt'[29],
Ach alles, alles viel zu nackt –
Das muss dich doch empören!
O Roeren – Ri-Ra-Roeren!"[30]

Indem Peter Hille in seiner satirisch-humoristischen Skizze *Ein Abschied auf Nimmerwiedersehn* auf Hermann Roeren als Galionsfigur der *Lex Heinze*-Befürworter Bezug nahm, bediente er sich einer im zeitgenössischen Diskurs ausgesprochen populären Figur. Bereits im ersten Satz, „Der Vatikan war erblaßt", fällt die Ironisierung in der Personifikation der kirchlichen Institution auf, die das Unerhörte des Vorgangs unterstreicht. Der Papst erhält vom „Camerlengo" die Depesche, mit der Roerens Ankunft, die zugleich seine Entmachtung bedeutet, avisiert wird. Roeren gedenkt die „Vormundschaft" über den „altersschwachen" Greis zu übernehmen. Der „Camerlengo", der Kardinalkämmerer, der während der Sedisvakanz die Geschäfte der päpstlichen Kurie wahrnimmt, waltet seines Amtes. Roeren nimmt als Beauftragter der Zentrumspartei die rechtliche Fürsorge für das Oberhaupt der katholischen Kirche wahr, stellt sich damit über den unfehlbaren Stellvertreter Christi auf Erden, den nur der Tod von seinem Amt abberufen konnte, und macht sich de facto der Häresie schuldig. Der Vatikan „erblaßt" angesichts solch unerhörter Anmaßung. In der ironischen Zuspitzung wird das Agieren Roerens und seiner Parteigenossen der Lächerlichkeit preisgegeben. Der mit Attributen des Alters und der Vergänglichkeit, mit „Gamskrickelstock" und einem „vornehm welken Gewande", ausgestattete Papst verfügt allerdings über eine erstaunliche „Entschiedenheit des Willens" und „feurige(n) Vorsatz" (81), die geistige Stärke assoziieren. Etwas „Engelmäßiges" (81) haftet ihm an, dem Boten Gottes auf Erden, der sich

[28] Gemeint ist Max Koch (1854-1924), *Freilicht, 100 Modellstudien nach künstlerischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten in freier Natur aufgenommen*, 1897.
[29] Bezug genommen wird auf Max Peiser, *Der Kinderakt: das Kind als Modell,* 1900.
[30] Auszug aus *Das Buch von der Lex Heinze*, a.a.O., S. 70.

irdischen Maßstäben entzieht. Mit „zartentschiedene(r) Handbewegung“ (81) wehrt er jedwede Hilfe ab. Er will allein seinen „makellosen Lieblingen aus der Heidenzeit in ihrer hüllenlosen Unschuld Lebewohl“ sagen, bevor Roeren sie – verpackt „in den verkniffenen Morgenblättern“ (81) – verschicken wird.“ An dieser Stelle tritt schlaglichtartig zutage, dass die Skizze auf die vermeintliche „Unsittlichkeit“ von Kunstwerken und damit auf die *Lex Heinze* zielt. Der Papst muss seinen nackten Marmorskulpturen „Lebewohl“ sagen, weil sie nach den Buchstaben des Gesetzes als moralisch anstößig gelten und somit von Roeren höchstpersönlich aus dem Vatikan entfernt werden, darunter antike Meisterwerke wie der Apollo von Belvedere, die Hille nicht nennt, die aber im zeitgenössischen Diskurs präsent waren. Die Szene liest sich wie eine Beschreibung der Karikaturen zur *Lex Heinze*, für die *Das vergrößerte Feigenblatt* als beispielhaft gelten kann. Der Hinweis auf die „verkniffenen Morgenblätter“ deutet auf die mediale Schlacht um die Gesetzesnovelle und die Verbissenheit der Moralapostel. Das Oberhaupt der katholischen Kirche, auf deren Moralnormen sich die Zentrumspartei bei ihrem Feldzug beruft, fällt selbst den repressiven Maßnahmen des politischen Katholizismus zum Opfer, womit die Argumentation der sogenannten „Sittlichkeitsvertreter“ ad absurdum geführt und ihre Doppelmoral entlarvt wird. Gingen sie unter Berufung auf christliche Werte gegen die moderne Kunst vor, so sparten sie das Nackte in der kirchlichen Kunst, insbesondere im Vatikan, wohlweislich aus. So stellte ein *Lex Heinze*-Gegner fest, das „ein guter Centrumsmann keinen Kreuzzug“ gegen den Vatikan unternehmen würde, weil er angesichts des Nackten in dessen Kunstwerken alter Meister andernfalls für die Kunst „das Recht der Freiheit“ postulieren müsste und lobte voller Ironie die katholische Kirche „wegen ihres feinen Taktes in künstlerischen Fragen“[31]. Hille machte diesen Widerspruch in seiner Skizze produktiv, indem er der Intoleranz und Borniertheit der Roeren-Fraktion den Papst als “hehre(n) Greis“ (81), erhaben gegen solcherart moralische Verdikte, gegenüberstellte. Als „Schönheitsfreund“ blickt er im Vatikan auf Meisterwerke aus der Heiden- und Christenzeit, auf „zwei Zeitalter geschlechtslos verklärter Kunstempfindungen“ (81) zurück. Er tut dies „schmerzlich lächelnd“ und „in der Scham des Schmerzes“ (81) angesichts der Engstirnigkeit, die „seine Marmorlieblinge“ in eine „Verschnürung“ verbannt und damit in ein Korsett, in dem sie sich „gedrückt und verelendet, entwürdigt und befangen fühlen“ (81). Die „Verschnürung“, verstärkt noch durch die Personifikation der Marmorfiguren, wird zur Metapher für die Beschneidung der künstlerischen Freiheit. Das

[31] Karl Voll, *Einiges über das Nackte in der kirchlichen Kunst der alten Meister*, in *Das Buch von der Lex Heinze*, a.a.O., S. 5 u. 14.

Kunstwerk, entstanden aus den „schmerzhaften Wehen des Geistes“, die ein „bleibendes Gebilde der Vergänglichkeit“ (81) hervorbringen, ist das die Zeiten Überdauernde, das die Vergänglichkeit menschlicher Existenz überwindet. Der künstlerische Schöpfungsakt, der „opfergroß den Mutterschoß sprengt“ (81), entspringt dem „starke(n), freundlich blaue(n) Himmel“, dessen „feinsinnig zärtliche(n) Finger schöpferischen Lichtes“ (81) die Skulpturen „streicheln“ (81). Der Himmel, in der griechischen Mythologie Uranos, das Himmelsgewölbe,[32] zeugte mit seiner Mutter Gaia, der Erde, Nachkommen. Im assoziierten Bild der „Urzeugung“ wird die künstlerische Schöpfung zu einem säkularisierten göttlichen Akt, der keine Tabus kennt. Das “schöpferische Licht“ fällt auf die Skulptur des Hermaphroditen, einem in der Mythologie ursprünglich göttlich verehrten, doppelgeschlechtlichen Wesen, das „nicht weiß“, wohin es „seine suchende Liebesseele“ (82) zu wenden hat und das in seiner Zwitterexistenz eine „üppig zeugende Naturkraft“[33] symbolisiert. Hille hatte sich schon früher für das Gedicht *Hermaphroditus* von Algernon Swinburne begeistert, es als „verrucht notwendig“ bezeichnet und die in ihm spürbare „allgeschlechtliche Erregung des Weltalls“[34] hervorgehoben. Der Hermaphrodit als Zwischenform von Mann und Frau war dem Konstrukt des „dritten Geschlechts“ ähnlich, das Magnus Hirschfeld, der geistige Vater der homosexuellen Emanzipationsbewegung in Deutschland, postulierte. Swinburne lebte als homosexueller Dichter den Tabubruch. Hille war ihm und dessen Lebensgefährten 1880 in London begegnet, wie er in seiner Skizze *Bei Algernon Swinburne* erzählt, die 1901 im zeitlichen Umfeld der *Lex Heinze* erschien. Das Thema der Homosexualität, das Hille in seiner Skizze mit dem Hermaphroditen aufnahm, wurde im Kontext der *Lex Heinze* im Reichstag verhandelt. So hatte das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee von Magnus Hirschfeld 1897 eine von tausenden Intellektuellen unterzeichnete Petition zur Abschaffung des Paragraphen 175, der die Liebe zwischen Männern unter Strafe stellte, an den Reichstag gerichtet. Das Gesuch wurde im Januar 1898 im Parlament erörtert und der *Lex Heinze*-Kommission überantwortet. In dieser Parallelität wurde die staatliche Intention, gegen die gesellschaftliche Norm verstoßende Vorgänge als „unzüchtig“ zu kriminalisieren und diese für die „Entsittlichung“ der Gesellschaft verantwortlich zu machen, besonders evident. Die *Lex Heinze* machte emanzipatorische Schriften der

[32] *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, hrsg. v. W. H. Roscher, Bd. 6, Leipzig u. Berlin 1924-1937, Sp. 106-108.
[33] Ebd., Bd. 1, Abt. 2, Leipzig 1886-1890, Sp. 2316.
[34] *Peter Hille. GW*, Bd. 5, hrsg. v. Friedrich und Michael Kienecker, Paderborn 1986, S. 71.

Schwulenbewegung nahezu unmöglich.[35] Die von Adolf Brand begründete Zeitschrift *Der Eigene*, die „„zur ersten Homosexuellenzeitschrift der Welt"“[36] avancierte und an der Peter Hille seit 1898 mitarbeitete, geriet aufgrund des Paragraphen 184 immer wieder ins Visier der Staatsanwaltschaft und musste sich 1899 und 1903 in zwei Prozessen wegen Verbreitung „unsittlicher Schriften" verantworten. Hille gehörte auch zu den Gründungsmitgliedern der *Gemeinschaft der Eigenen*, einem geschlossenen Verein aus Mitarbeitern und Lesern, den Adolf Brand schließlich zur Umgehung staatlicher Zensur und drohender Beschlagnahmung 1903 ins Leben rief.[37] In Hilles Text *Ein Abschied auf Nimmerwiedersehn* oszillieren die Auseinandersetzungen um Erotik, Sittlichkeit und Moral auch in der zuletzt genannten Skulptur, dem Dornauszieher, dessen berühmteste Darstellung, der Kapitolinische Dornauszieher, von Papst Sixtus IV. der Stadt Rom geschenkt, im Konservatorenpalast auf dem Kapitol ausgestellt wurde und der aufgrund zahlreicher Kopien sehr bekannt war. Im Mittelalter galt der Jüngling, der sich einen Dorn aus dem blutenden Fuß zieht, als verirrter Sünder und wurde später zu einem im homoerotischen Diskurs bevorzugten Motiv.[38] Heinrich von Kleist zitierte ihn in seiner ästhetischen Abhandlung *Über das Marionettentheater* (1810), in der die Marionette zur Metapher für die Freiheit und das Göttliche des Spiels wird. Bei Hille ist es der „in Todesmajestät dahinblutende, seine männliche Stärke der Erde" (82) zurückgebende Dornauszieher, was das Bild der „Urzeugung" und das Göttliche des künstlerischen Schaffensaktes nochmals aufnimmt. Das Motiv des Blutens in Verbindung mit der Kunstschöpfung findet sich auch in Hilles Heinrich von Kleist gewidmetem Gedicht *Blutende Eiche*, in dem dessen Werke als „Blumen […] hervorgebrochen / Die zittern voll Blut"[39] erscheinen. In Hilles Skizze deuten das „durchgeistigte Marmorhaupt" des Hermaphroditen, dessen „Schönheitsdrang" (82) und das dem Papst beigegebene Attribut des „Schönheitsfreund(es)" (81) auf die ästhetische Durchdringung. Körperliche Schönheit und Erotik sind im Ästhetischen, in Kunstschönheit aufgehoben und damit unvergänglich. In Hilles in zeitlicher Nähe entstandenem Prosatext *Antinous*, der 1903 in der Zeitschrift *Der Eigene* erschien und von der Liebe Kaiser Hadrians zu dem schönen Jüngling erzählt, findet sich ein ähnlicher Vorgang. Dort ist es „zu große Schönheit" des Körpers, die zur „Vollendung" drängt und die Antinous „wie eine Elegie, wie ein

---

[35] Vgl. *Emanzipation hinter der Weltstadt. Adolf Brand und die Gemeinschaft der Eigenen*, hrsg. v. Marita Keilson-Lauritz u. Rolf F. Lang, Berlin-Friedrichshagen 2000, S. 139.
[36] Ebd., S. 14.
[37] Ebd., S. 147.
[38] Andreas Sternweiler, *Kunst und schwuler Alltag*, in *ELDORADO. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850-1950*, Berlin 1984, S. 76.
[39] *Peter Hille. GW*, Bd. 1, hrsg. v. Friedrich Kienecker, Paderborn 1984, S. 87.

erlesenes Gedicht, wie ein verhaltener Tanz […] sinnend des Vergänglichen inne“[40] zum Selbstmord in den Nil treibt, womit er in der Kunst unsterblich wird. Indem er „seinen Leib“ dem Fluss darbrachte, „wand sich die schauernde Fläche wie von Blut“[41]. Der homoerotische Eros wird, verknüpft mit dem Blut-Motiv, in Kunstschönheit sublimiert. War Hadrian in Hilles Antinous-Gedicht von 1896 noch „ein mürrisch grämlicher Schöngeist“, der an dem Jüngling „seine welkenden Sinne“[42] berauschte, so ist in *Ein Abschied auf Nimmerwiedersehn* der Papst eine „bis zum Ätherischen vergeistigte(n) Gestalt in ihrem vornehm welken Gewande“ und ein „Schönheitsfreund“ (81), dem sich erotische Schönheit im ästhetischen Genuss des Kunstwerks, der Skulpturen, als etwas Göttliches offenbart. Die „männliche Stärke“ des Dornausziehers deutet nicht zuletzt auf Hilles Übereinstimmung mit dem Männlichkeitskult der Zeitschrift *Der Eigene*, die das Stigma des Krankhaften und der Effeminierung im Zusammenhang mit Homosexualität, wie sie bei Magnus Hirschfeld intendiert war, ablehnte und den Begriff der „Freundesliebe“ dagegensetzte, in dem Bedeutung, Erfahrungen und gelebte Sinnlichkeit des Homoerotischen in der kulturgeschichtlichen Tradition aufgehoben waren.[43]

Auch wenn die konkrete Bildvorlage nicht zu benennen ist, kann Hilles Skizze *Ein Abschied auf Nimmerwiedersehn* ihre Abhängigkeit insbesondere von Karikaturen, aber auch von publizistischen Wortmeldungen zur *Lex Heinze* nicht verleugnen und erschließt sich erst mit Kenntnis dieses zum Teil subtilen Hintergrundes. Mit der Transformation des Bildhaften, Visuellen in eine poetisch-verdichtete Momentaufnahme illustriert sie ein „Prinzip des Hille’schen Schaffens“[44]. Der Schluss ist mit seiner versöhnlichen Wendung „Morgen werden wir alle, alle Hosen tragen“ (82) typisch für Hille und Ausdruck seiner poetischen Konfession, die den Humor als die „Weltform, also auch die Dichtungsform“ betrachtete, weil er „positiv, real und praktisch“, die Tragik hingegen „negativ, ideal und unpraktisch“[45] sei. Die Skizze bezeugt Hilles Toleranz und weist ihn als Sympathisanten und Unterstützer der homosexuellen Emanzipationsbewegung aus. Sie ist schließlich einer von mehreren Beiträgen, die ihn als erklärten Gegner der *Lex Heinze* zeigen. Neben einem offenbar verschollenen 18-seitigen Text *Zur Lex Heinze*, in dem Hille die Gesetzesnovelle als „kunstfeindlich“[46]

---

[40] *Peter Hille. GW*, Bd. 4, a.a.O., 41-42.
[41] Ebd., S. 42.
[42] *Peter Hille. GW*, Bd. 1, a.a.O., S. 94.
[43] Vgl. *Emanzipation hinter der Weltstadt*, a.a.O., S. 70 ff.
[44] Rüdiger Bernhardt, *„Ich bestimme mich selbst.“*, a.a.O., S. 155.
[45] *Peter Hille. GW*, Bd. 5, a.a.O., S. 144.
[46] Walther Pfannmüller, *Der Nachlass Peter Hilles*, (Diss.), Gotha 1940, S. 90.

beschrieb, finden sich die Prosaskizze *Die Liebe zu Rade* und die Parodie *Die neue Lex Heinze (Ein Stück Zukunftspolitik)*, in denen die Gesetzesnovelle explizit genannt ist. In *Die Liebe zu Rade*, einer Miniatur, die 1985 erstmals erschien, werden in der Personifikation der Liebe als Radfahrerin – „Die Liebe hat sich auf das Rad geschwungen. Jedes Verkehrsmittel ist ihr recht“[47] – die Liebeswonnen, die „freie Liebe“, die ein Radlerpaar in aller Öffentlichkeit genießt, als Akt der Befreiung gefeiert und im Erlebnis der körperlichen Freizügigkeit einer Radpartie, jenseits von sozialen Normen und Konventionen, in Szene gesetzt. Auch in der 2015 wiederentdeckten und 1898 zuerst veröffentlichten *Strampelode* Hilles wird das Radeln als zwangloses Vergnügen beschrieben.[48] Vielleicht kannte Hille Karikaturen, die das Radfahrverbot für Geistliche, das eine bayerische Diözese verhängt hatte, satirisch aufs Korn nahmen.[49] Die Empfehlung am Schluss „für die Lex Heinze, die die Sittlichkeit des deutschen Volkes so wunderbar reguliert, ein Zusatz: das Küssen auf öffentlichen Wegen ist strafbar“[50], zielte auf die Zusätze a und b des Paragraphen 184 und machte sich über die selbsternannten „Sittenwächter“ lustig. Als Parodie kommt die Geschichte *Die neue Lex Heinze* daher, die erstmals 1986 erschien. Es ist eine Science Fiction-Szene, die von der Wiederkehr der *Lex Heinze* in einer imaginierten Zukunft handelt: „Ja, sie kommt wieder. / Doch sie bedroht nicht die schönen Künste. / Auch die Dirnen nicht.“[51] Da seit 1923 Frauen das „aktive und passive Wahlrecht“[52] besitzen, gibt es inzwischen 135 weibliche Abgeordnete im Parlament, von denen die Gesetzesnovelle ausgeht, die nun die Sozialdemokraten am heftigsten befürworten und die Konservativen ablehnen. Vorgesehen ist „eine ganz erhebliche Hinaufrückung des weiblichen Schutzalters – diesmal bis zur völligen Unschädlichkeit der Verführung“[53]. Der Antrag „Verführung einer Minderjährigen unter dreißig Jahren – als Beweis Ehrlosigkeit – strafbar mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren“ gipfelt schließlich im „Schutz bis zur Erschöpfung“, also auch der Greisinnen, wodurch es zu keiner „einzige(n) Verführung“ mehr kommt, so dass die staatliche „Maßregel“[54] wieder aufgehoben wird. Denn

---

[47] *Peter Hille. GW*, Bd. 4, a.a.O., S. 157.
[48] Vgl. Walter Gödden, Michael Kienecker u. Christoph Knüppel, *Welt und Ich. Neue Peter-Hille-Funde*, Bielefeld 2015, S. 34-41.
[49] Vgl. u.a. *Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben*, 2 (1897), Nr. 35, S. 596-597. Kommentar zur Karikatur: „In einer bayerischen Diözese wurde den Geistlichen vom Bischof der Radsport untersagt. Schade! – wir hatten uns schon so sehr auf das erste geistliche Herrenrennen gefreut.“ S. a. *Jugend*, a.a.O., 5 (1900), Nr. 28, S. 479.
[50] *Peter Hille. GW*, Bd. 4, a.a.O., S. 158.
[51] *Peter Hille. GW*, Bd. 5, a.a.O., S. 212.
[52] Ebd.
[53] Ebd.
[54] Ebd., S. 214 u. S. 215.

selbst der „Heiratsmarkt“ profitierte nicht, „im Gegenteil, auch Moralfabriken machen Pleite“[55] – so das Ende der Parodie, in der Fakten überzogen beziehungsweise ins Gegenteil verkehrt werden und so das Absurde der sittlichen Vorschriften besonders scharf hervortritt.

Hilles Wortmeldungen zur *Lex Heinze* verteidigten die Freiheit der Kunst und den Anspruch des Individuums auf Sinnlichkeit und „freie Liebe“ außerhalb sozialer Normen und Konventionen, was die gesellschaftliche Teilhabe von Frauen wie Homosexuellen einschloss. Sehr entschieden und radikal formulierte Hille seine Ablehnung des Staates und der Zensur, der die *Lex Heinze* die gesetzliche Grundlage lieferte, in seinem Miniatur-Essay *Los von der Sitte!* Er erschien 1904 in der ersten Ausgabe der anarchistischen Zeitschrift *Kampf. Zeitschrift für – gesunden Menschenverstand.* Die Zensur mache „höchste Kunst“ unmöglich, weil sie „schon Unvorhandenes“ störe und verhindere, „dass Vollendetes, Werdendes werde“[56], hieß es dort. Hilles Absage an den Staat enthielt zugleich sein Bekenntnis zu einem Individualismus im Status eines „primus inter pares“[57] und seinen Wunsch nach einer menschlichen Gesellschaft, die mit staatlicher Reglementierung unvereinbar war, wenn er schloss: „Der Staat wendet sich nicht gegen die Verbrecher, die sichern sich schon selbst; er wendet sich gegen den Menschen, den er verbietet, um Bürger zu haben.“[58]

Kampf

Zeitschrift für — gesunden Menschenverstand.

Gesunder Menschenverstand —:
das revolutionärste, das es giebt.
Benedict Friedländer.

Erscheint jeden Sonnabend.

Der Neuen Folge 6. Februar 1904. No. 1.

[55] Ebd.
[56] Ebd., S. 216.
[57] Ebd.
[58] Ebd.

Hinweise auf neue Publikationen und Jahrestagungen
(zusammengestellt von Nils Rottschäfer und Michael Kienecker)

Stephanie Bremerich: Erzähltes Elend – Autofiktionen von Armut und Abweichung, Stuttgart 2018

Darin vor allem das Kapitel 4 „Autofiktionen von Armut und Abweichung in der Bohème" mit dem Unterkapitel 4.2 zu Peter Hille: „Mein heiliger Abend (1902)", S. 156-179.

Inhaltsangabe des Verlages:

Weniger erhaben als vielmehr isoliert und abgebrannt thront er über den Dingen: Spätestens seit Carl Spitzwegs bekanntem Gemälde von 1839 gilt der ‚arme Poet' als Klischee. Doch wie nehmen die Autorinnen und Autoren selbst ihre finanzielle und soziale Randständigkeit wahr? Diese Frage steht im Fokus der vorliegenden Monographie. Untersucht werden literarische Selbstdarstellungen aus drei Jahrhundertwenden – der Zeit um 1800, um 1900 und um 2000 – und damit aus drei Epocheneinschnitten, die in Deutschland mit besonderen ästhetischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Paradigmenwechseln verbunden waren. Autofiktionen von Armut und Abweichung werden dabei sowohl unter fiktions- und erzähltheoretischen Gesichtspunkten diskutiert als auch zu gesellschaftlichen und ökonomischen Diskursen ihrer Zeit in Bezug gesetzt.

Außerdem ein neuer Sammelband zu Otto Julius Bierbaum:

Björn Weyand/Bernd Zegowitz (Hrsg.): Otto Julius Bierbaum. Akteur im Netzwerk der literarischen Moderne. Berlin 2018.

Inhaltsangabe des Verlages:

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zählte Otto Julius Bierbaum (1865–1910) zu den zentralen Figuren des literarischen Feldes. Die Entwicklung der literarischen Moderne um 1900 ist wesentlich von seinem Wirken geprägt – auch wenn Bierbaums Name in literaturgeschichtlichen Darstellungen der letzten Jahrzehnte oftmals nur am Rande oder gar keine Erwähnung gefunden hat. Ohne sein vielfältiges Schaffen als Lyriker, Prosa- und Theaterautor, als Essayist und Übersetzer, als Herausgeber literarischer Zeitschriften wie der *Insel* und als Förderer junger Autoren wie Rainer Maria Rilke wäre die Kultur der Jahrhundertwende jedoch eine andere als diejenige, die wir heute kennen.

Die Beiträge des Bandes beleuchten die zahlreichen Facetten seines Werks und zeigen Bierbaum als einen durchaus ambivalenten, aber nachhaltig prägenden Akteur im Netzwerk der literarischen Moderne, den es ins literarhistorische Bewusstsein zurückzuholen gilt.

Mit Beiträgen u. a. von Wolfgang Bunzel, Gabriele von Glasenapp, Walter Hettche, Michael Pilz, Robert Seidel und Erich Unglaub.

Jahrestagungen:

- **Erich-Mühsam-Gesellschaft:**
  24.-26. Mai 2019
  Theodor-Schwartz-Haus in Lübeck/Brodten
  (weitere Informationen auf der Webseite der Mühsam-Gesellschaft):
  www.erich-muehsam-gesellschaft.de

- **Else Lasker Schüler-Gesellschaft:**
  11. Februar 2019
  Festabend am Geburtstag der ELS: „Das Herz der Avantgarde"
  Tanz, Rezitation, Schauspiel (Stadthalle Wuppertal, Mendelssohn-Saal, Johannisberg 40). Nähere Informationen sowie viele weitere Veranstaltungen sind auf der Webseite der ELS zu finden: www.else-lasker-schueler-gesellschaft.de

- **Grabbe-Gesellschaft:**
  15. März 2019
  www.grabbe.de

- Über nahezu alle literarischen Veranstaltungen in Westfalen informiert die Webseite des Projektes *Literaturland Westfalen* in ihrem Kalender:
  www.literaturlandwestfalen.de/kalender/

PETER-HILLE-GESELLSCHAFT
Vereinigung der Freunde des Dichters e.V.
Nieheim

Dr. Michael Kienecker
Hamberg 2
33106 Paderborn

Fon: (0160) 97935646

www.peter-hille-gesellschaft.de

Bankverbindung: Sparkasse Höxter
IBAN: DE31 4725 1550 0005 5011 84
BIC: WELADED1HXB
(Die Zusendung einer Beitrags- und Spendenquittung für Beiträge und Spenden ab 100,- € erfolgt spätestens im Januar des Folgejahres)
Die Peter-Hille-Gesellschaft ist vom Finanzamt Höxter unter der Steuer-Nr. 326/5913/2123 als steuerbegünstigte Körperschaft anerkannt.